

Lübeker Volksbote

Tagzeitung für das arbeitende Volk

Der Lübeker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Wertages. Abonnementspreis (incl. Haus halbmönatlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.96 Reichsmark einschließlich Postgebühren). Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- u. Wohnungsanzeigen 8 Reichspennig. Reklamen die breitespaltene Millimeterzeile 20 Reichspennig

Nummer 73

Mittwoch, 12. April 1933

10. Jahrgang

Alte Parteien verschwinden von der Bildfläche

Das Ende der DVP. / Bezirksorganisationen lösen sich auf / Anschluß an NSDAP.

NR. Berlin, 12. April

Die Wahlkreisvertretungen Westfalen-Nord, Westfalen-Süd, Köln-Nachen und Koblenz-Trier der Deutschen Volkspartei erlassen eine Erklärung, in der es u. a. heißt:

Die parlamentarischen Parteien als Ausdruck und Form politischer Willensbildung haben durch den Sieg der nationalsozialistischen Staatsauffassung Sinn und Bedeutung verloren. Wir lösen daher hiermit die bisherige Organisation der Deutschen Volkspartei in den Wahlkreisen Westfalen-Nord, Westfalen-Süd, Köln-Nachen und Koblenz-Trier auf. Wir empfehlen unseren Mitgliedern, sich der nationalsozialistischen Bewegung anzuschließen.

Dem Beschluß der rheinisch-westfälischen Parteivertretungen war eine

Unterhaltung des Reichstagsabgeordneten Dr. Hugo mit dem Reichskanzler

vorausgegangen, in der die rein patriotischen Beweggründe der beabsichtigten Auflösung vom Kanzler gewürdigt und betont wurde, daß diejenigen Mitglieder der Deutschen Volkspartei, die zur Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei übergehen, als willkommenen Mitarbeiter begrüßt werden.

Auch in Hamburg haben, wie bereits mitgeteilt, die Volksparteier ihre Selbstauflösung beschlossen. Von einigem Interesse ist hier noch die Tatsache, daß nicht nur die drei Abgeordneten der Hamburger Bürgerschaft, sondern auch der 2. Bürgermeister Dr. Burckard-Mohr sich den Nationalsozialisten anschließen werden, so daß Hamburg — vorausgesetzt, daß der kommende Statthalter den Senat in dieser Form bestätigt — zwei nationalsozialistische Bürgermeister hat.

Wie verlautet, soll der Gauleiter der NSDAP, Kaufmann, zum Statthalter der drei Hansestädte ernannt werden.

Hugenbergs Ziele

Neue Führung der deutschnationalen Reichstagsfraktion

NR. Berlin, 11. April

In der Fraktions Sitzung der deutschnationalen Reichstagsfraktion führte der Parteiführer, Reichsminister Dr. Hugenberg, etwa folgendes aus:

Trotz der Arbeitslast, die jetzt auf mir ruht, habe ich den Vorsitz der DVP nicht niedergelegt. Denn einerseits bedarf ich der DVP als organisierten Träger der Auffassungen, die ich im Rahmen und als Glied der nationalen Regierung vertritt. Andererseits bin und bleibe ich dafür verantwortlich, daß die DVP ein loyales und lebendiges Glied der nationalen und sozialen Gemeinschaft bleibt,

die wir am 30. Januar begründet haben. Seitdem ich die DVP führe, ist ihr Ziel und ihre Arbeit gradlinig auf die Errichtung einer solchen Gemeinschaft und auf die Nachtentfernung der roten und schwarzen Gegner gerichtet gewesen. Ich habe seit langem den Gesichtspunkt betont, daß wir unsere Arme weit aufmachen müssen, um der nach rechts gerichteten Wandlung der Geister entgegenzukommen. Ich wiederhole das heute. Aber ich muß heute hinzufügen: Konjunkturpolitiker sollen keinen Einfluß auf die Richtung unserer Politik erlangen.

Hugenberg schloß mit folgenden Sätzen:

Alle Revolutionen tragen die Gefahr in sich, daß sie sich überschlagen, daß sie in Radikalismus, Geschichtslosigkeit und damit in geistiger und materieller Zerstörung enden. Wir gehören zu den Mächtigen, die dafür bürgen, daß das, was man Revolution von 1933 nennt, wirklich eine deutsche Auferstehung wird.

Zuvor hatte Dr. Hugenberg nähere Mitteilungen über die Gründe der

Mandatsniederlegung des früheren Fraktionsführers Oherföhren

gemacht. Danach hat die zuständige preussische Behörde bei Dr. Oherföhren eine Haus suchung vorgenommen und schwer beleidigende Briefe gegen die jetzige Reichsregierung dort gefunden. Als unmittelbare Folge einer mündlichen Auseinandersetzung hat dann Dr. Oherföhren sein Mandat niedergelegt. Damit dürfte zugleich sein Ausscheiden aus der Partei vollzogen sein.

Sein Nachfolger als Fraktionsvorsitzender wurde der Abg. Schmidt-Hannover. Er übernahm sein Amt mit einer Ansprache, der wir diese bemerkenswerten Äußerungen entnehmen:

„Dem Rausch der Feiern ist die Fundierung der Regierungsgewalt gefolgt. Der Marxismus ist tot. Der Parlamentarismus hat abgewirtschaftet. Die wunde Wirtschaft braucht Ruhe, Pflege und Stetigkeit. Derliche, unorganische Eingriffe sind gefährlich; sie dürfen, wo sie stattfinden, die Entscheidungen, die zwischen den Wirtschaftskörpern und der Regierung zu treffen sind, nicht präjudizieren. Alle Umbauten und Personalreformen müssen deshalb zugleich unter dem Gesichtspunkt der Wirtschaftlichkeit gesehen werden. Ein Abbau bewährter nationaler Kräfte würde nicht nur dem Grundsatz der Sparsamkeit, sondern auch dem der Frontkameradschaft widersprechen. Das Tempo der inneren Neuordnung ist auch durch die Rücksicht auf die außenpolitische Gefahrenlage bedingt. Hinter dem großen Ziel der Revision von Versailles, der Rückgewinnung des deutschen Wehrrechtes, der Rettung der blutenden Ostmark, müssen alle innenpolitischen Organisations- und Agitationswünsche zurücktreten. Die neue nationale Volksfront hat ihre großen Erfolge stets im Zusammenwirken der verbündeten Kräfte erzielt. Eine verjüngte, aktivierte deutschnationalen Volkspartei wird in diesem Blod ein sicherer Garant gesunder Entwicklung sein.“

Neuorientierung?

Der nachstehende Artikel, der uns von besonders vertrauenswürdiger Seite zugeht, wendet sich in erster Linie an die alten Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei, denen er einen Ausweg aus der jetzigen unhaltbar gewordenen Lage der Partei zeigen will.

Seit langen Jahren ging unser Kampf um Befreiung von einem unerträglichen, menschenunwürdigen Schicksal unter dem Zeichen des „Marxismus“. Wenn die Zukunft Deutschlands jetzt unter dem Zeichen des „Nationalen Sozialismus“ stehen soll, so haben wir angeichts der vollzogenen Wendung nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, zu überlegen, ob wir „Sozialisten“ alten Stils uns fortan damit begnügen wollen, resigniert beiseite zu stehen, verlorenen Machtpositionen nachzuträumen, die uns wahrhaft auszunutzen inmitten allseitiger Abhängigkeiten niemals wahrhaft freistand, und etwa auf eine spätere Wiedergewinnung der Macht zu hoffen, oder: ob wir in ganz offener Anerkennung der grundlegenden Veränderung der Lage einzig der Frage nachdenken wollen: wie kommen wir angeichts der wirklichen Situation tatsächlich vorwärts? Gibt es eine Brücke, welche von unserm alten sozialistischen Streben zum neuen „nationalsozialistischen“ hinüberführt? Wenn es eine gibt, das heißt: wenn es die Möglichkeit gibt, die berechtigten Grundforderungen des alten Sozialismus im Bunde mit dem stärker „national“ betonten neuen Sozialismus zur Erfüllung zu bringen, dann wäre es mehr als kindlich, in reiner Resignation um verlorene Macht oder im Verbisßensein in ein Dogma, dessen Wesen ja immer die Gefahr der Erstarrung in sich birgt, beiseite stehen zu wollen und jeden Einfluß auf den Gang der Dinge damit preis zu geben.

Tatsächlich gibt es diese Brücke! Und sie ist viel leichter beschritten, als viele im Banne des Vorurteils und des unwalzenden Geschehens der letzten Zeit zu glauben wagen.

Was der neue Staat von uns fordert, ist zunächst ein offenes Bekenntnis zur „Nation“.

Es gehört nun gewiß auch für einen Anhänger des alten Sozialismus keine Selbstüberwindung und keine Selbstverleugnung dazu, sich ehrlich zu seiner deutschen Nation, zum deutschen Volk und Land als den „seinen“ zu bekennen. Aber gerade, wer heute ein offenes Bekenntnis in dieser Hinsicht fordert, sollte sich, will er uns den Weg zur Neuorientierung erleichtern, einmal folgendes vergegenwärtigen: der „Internationalismus“ der alten Sozialisten war doch ganz wesentlich gleichbedeutend mit dem Bestreben der proletarisierten Menschen, sich im Kampf gegen den Kapitalismus zu einigen! Dieser Internationalismus hat tatsächlich für die allermeisten alten Sozialisten nicht das bedeutet, was man einen Anti-Nationalismus, d. h. eine schlechthin feindselige Einstellung gegen die eigene Nation, das eigene Volk, nennen könnte. Man muß sich doch einmal vorurteilsfrei klar machen, daß Millionen schwer und hart schaffender Menschen gerade vom übrigen Teil ihrer eigenen Nation nicht in dem Maße mitgerechnet und gestützt wurden, als es ihnen zutraf. So stand — aus wirtschaftlichen Gründen! — dieser „proletarisierte“ Teil des Volkes im Gegenjag und Kampf zu dem besser gestellten anderen Teil! Das war ihr „Klassenkampf“! Und damit war notwendig der Ansehens gegeben, als ob diese Menschen gegen andere Gliedern schlechthin „feindselig“ gegenüberstünden. Letztes und höchstes Ziel ihres Ringens in genannter Hinsicht war aber doch, recht beiseite, gerade das: daß diese Millionen im eigenen Volk besser und ihrer Leistung für das Volk entsprechend mitgerechnet und berücksichtigt werden wollten! Auch für sie konnte eine wahrhaft „sozialistische“ Lösung doch nur die Verwirklichung einer wahren „Volksgemeinschaft“ sein, welche herzustellen nun die nationalsozialistische Bewegung auch auf ihre Fahne geschrieben hat. Der Weg von jenem sogenannten „Internationalismus“ zum jetzt geforderten „Nationalismus“ ist also gar nicht der Weg aus einer schlechthin feindseligen Einstellung zur Bejahung der eigenen Nation oder Volksgemeinschaft, nicht der Weg von einem Anti-Nationalismus zum Nationalismus, sondern ist der Weg des um Stärkung in seinem Kampf gegen den „Kapitalismus“ beorgten und daher sich international verbrüdernden alten Sozialismus zu derjenigen Volksgemeinschaft, welche nun unter dem Zeichen eines „national“ betonten Sozialismus gewonnen werden soll und muß.

Diese Wendung zu vollziehen, kann dem Proletariat nicht schwer fallen. Aber man sieht nun doch, wie sehr das gerade auch vom anderen Teil des Volkes, — der „Nation“, abhängt, daß es aeltne. Um sich im Geist eines wahr-

Görings Ernennung zum preussischen Ministerpräsidenten

Abberufung Papens — Künftige Verwendung nur noch im Reichsdienst

NR. Berlin, 11. April

Reichskanzler Adolf Hitler hat als Statthalter für Preußen den Reichskommissar für das preussische Ministerium des Innern, Reichsminister Göring, zum Ministerpräsidenten in Preußen ernannt.

Die Ernennung erfolgt durch ein sehr kameradschaftlich gehaltenes Telegramm an Göring, der jetzt noch in Rom weilt. In dem Telegramm wird er ersucht, sein neues Amt am 20. April anzutreten.

Wie weiter aus Berlin gemeldet wird, soll die Ernennung der einzelnen preussischen Minister erst nach der Rückkehr des Ministerpräsidenten Göring aus Rom erfolgen. In politischen Kreisen gilt es für sicher, daß Ministerpräsident Göring das Innenministerium und damit die Oberleitung über die preussische Polizei behält.

Neue Ausschreitungen in Polen

NR. Berlin, 12. April

Die verantwortungslose deutsch-feindsliche Agitation in Polen wird fortgesetzt. Brandreden, die gestern auf der Kundgebung des polnischen Akademikerverbandes in Kattowitz gehalten wurden, lassen die Hintergründe und die wahren Ziele dieser

künstlichen Agitation leicht erkennen. Unter dem Vorwande eines Protestes gegen angebliche deutsche Terrorakte möchte man die unbequeme deutsche Konkurrenz auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet schädigen und am liebsten ganz verdrängen. Die Wirkungen waren sogleich auf der Straße festzustellen. Während sich die Lobzer Ausschreitungen auf allerdings sehr erhebliche Sachbeschädigungen beschränkten, kam es in Kattowitz bereits zu Gewalttätigkeiten gegen Personen. Die polnische Regierung darf sich nicht mit dem Ausdruck des Bedauerns über derartige Zwischenfälle und dem Aufgebot von Polizeikräften begnügen, sondern muß dem hemmungslösen Mißbrauch nationaler Leidenschaften wirklicher begegnen, wenn innerhalb der deutschen Wundenheit und darüber hinaus das Gefühl einer schweren Bedrohung und einer ständigen Unsicherheit verschwinden soll.

Das französische Memorandum

NR. Paris, 12. April

Das in London und Rom überreichte französische Memorandum hat nach Meinung des Außenpolitikers des Echo de Paris vorläufig die Gefahr des Viererpaktes und der Revision beschworen. Auf dem Kontinent habe sich eine gefährliche Erschütterung bemerkbar gemacht. Die Zurückhaltung Frankreichs finde jetzt ihre Rechtfertigung. Frankreich wünche durchaus eine Verständigung mit Italien. Aber, wenn man ihm Pläne unterbreite, die nur die Schlußen des „Pangermanismus“ erschließen, mache Frankreichs Friedens- und Annäherungswillen es ihm sogar zur Pflicht, darauf nicht einzugehen.

Frankreich und das neue Deutschland

W. Paris, 12. April

ren nationalen Sozialismus zu finden und zu verschönern, muß aus dem genannten Grunde gerade das erfüllt werden, was immer die ureigentliche Grundforderung des alten Sozialismus war: daß der proletarische Mensch nicht mehr einen „Klassenkampf“ zu führen braucht, der gegen die vernichtenden Auswirkungen des Kapitalismus und damit auch des Verhaltens der deutschen Kapitalisten gegenüber dem Proletariat, nicht aber gegen die eigene, deutsche „Nation“ als solche schließlich gerichtet war.

Wer die Situation in diesem Sinne erfaßt hat, dem klingt es geradezu als das befreiende Wort, wenn nun der Minister Göring offen und mit Nachdruck ausspricht, daß nur der wahrhaft „national“ sei, wer den deutschen Sozialismus anerkennt. Es muß dem Anhänger des alten Sozialismus, mag von dessen „marxistischem“ Gewand zu halten sein, was immer eine gewissenhafte Untersuchung diesbezüglich ergibt, — wie ein erstes befreiendes Aufblühen einer längst ersehnten neuen, besseren Zukunft vorkommen, wenn nun auch von der bisher gegnerischen Seite das offene und sichtlich ehrliche Bekenntnis zum nationalen „Sozialismus“ ausgesprochen wird. Hier liegen die Pfeiler für die Brücke von hien zu dorthin!

Gewiß hat die nationalsozialistische Bewegung schon von je her einen Zug ins Antikapitalistische aufgewiesen. Sie sprach von „Bredung der Zinsknechtschaft“ und manchem ähnlichen. Auch nannte sie sich ja von Anfang her „nationalsozialistische Arbeiterbewegung“. Aber gerade jetzt, wo wir die Brücke zur Einigung suchen, dürfen wir es einmal offen aussprechen (zu Nutzen einer baldigen Verständigung zwischen altem und neuem Sozialismus): für den alten Sozialisten lag naturgemäß immer das Schwergewicht beim Begriff des „Sozialismus“. Für den „Nationalsozialismus“ hat unzweifelhaft bisher das Schwergewicht, wenigstens dem äußeren Anschein nach, vielmehr bei Betonung des „Nationalen“ gelegen. Wir geben allerdings in dem Augenblick, wo er sich ernstlich ansetzt, auch dem zweiten Begriff seines Namens gerecht zu werden, und besonders jetzt, da erkennbar wird, wie wichtig zur Durchführung einer einheitlichen „Ordnung“ im Reich die inzwischen durchgeführte „Gleichschaltung“ in Reich und Ländern war, gern zu, daß er damit recht hatte, sofern er eben unter jenem „nationalen“ Bestreben die einheitliche „Organisation“ des nationalen Gesamtkörpers verstand. Es kann auch jeder zugestehen, daß der deutsche Gesamtkörper einer starken Ueberhebung überhaupt bedurfte, nachdem er seit dem Kriege krank und müde am Boden gelegen. Auch dazu hat, das sei gerne festgesetzt, die Bewegung im Sinne „nationaler“ Erhebung wesentlich beigetragen.

Je offener wir das eingestehen, desto williger wird man uns nun auch von der „anderen Seite“ Verständnis entgegenbringen, wenn wir betonen: erst indem nun die „nationale“ Bewegung auch zur Verwirklichung des zweiten Teiles der „nationalsozialistischen“ Formel führt, nämlich zur Herbeiführung eines rechten „Sozialismus“ und damit zur wirklichen Ueberwindung des wilden „Kapitalismus“, dem seiner Natur nach jede Orientierung im höheren Ganzheits Sinn abgeht, wird für den Sozialisten der Weg zu wahrer Verständigung frei!

Mit dem offenen Bekenntnis der Regierenden zum deutschen „Sozialismus“ löst sich auch beim Anhänger des alten Sozialismus der Bann und beginnt ernstlich der Glaube zu wachsen: daß es wirklich zur Aufrichtung jener Brücke kommen wird und kommen kann, welche endgültig die Kluft überwindet. Denn in dem Augenblick, da solches wirklich wird, hat ja auch der alte Sozialist keinerlei Grund mehr, sich irgend besonders „international“ zu bemühen oder sich auf das „marxistische“ Gewand seines alten „sozialistischen“ Glaubens und Strebens zu versteifen. Liebend gern wird er sich einreihen in die immer größer werdende und aus den verschiedensten Lagern zusammenströmende Front der „Antikapitalisten“. Und je mehr mit deren Sieg über die alte, wilde „kapitalistische“, höchst unsoziale Wirtschaft und Lebensweise der Menschen und Völker die Gründe zum Bei-

Ere Nouvelle kommt noch einmal auf die Unterredung zwischen dem französischen Botschafter in Berlin, Francois Poncec und Reichskanzler Hitler zurück, der besondere Bedeutung beigemessen sei, nach Ansicht des Blattes auch deshalb, weil Reichswehrminister General von Blomberg der Unterredung beigewohnt habe. Man dürfe deshalb annehmen, daß die deutsch-französischen Beziehungen, die bei dieser Unterredung erörtert sein dürften, nicht nur von dem rein politischen Gesichtspunkt aus behandelt worden seien. Die Auffassung in Berlin gehe dahin, daß eine Veränderung der politischen Situation eingetreten sei. Deutschland könne nicht mehr als eine quantität négligeable betrachtet werden. Andererseits beginne man in Frankreich sich klar zu machen, daß das Versailles Diktat nicht mehr ein Sicherheitsplan für die Zukunft darstelle. Ein Schritt bleibe also zu tun. Die deutsche Regierung der nationalen Erhebung sei bei weitem mehr dazu in der Lage, als eine der vorangegangenen, denn

die gesamte deutsche Nation würde hinter ihr stehen, wenn Deutschland und Frankreich zu einer Verständigung zwecks Wiederaufbaues und Befriedung Europas gelangten.

In Frankreich würde eine Anregung in dieser Richtung zweifellos einen tiefgreifenden Einfluß ausüben. Keine französische Regierung würde es wagen, einen derartigen Gedanken zu Fall zu bringen. Solche Gedankengänge seien in manchen deutschen Kreisen zu hören und sie seien Francois Poncec in bestimmten Umständen dargelegt worden. Der französische Botschafter habe sich zur Berichterstattung nach Paris begeben. In diese Kombinationen knüpft das Blatt jedoch die kritische Bemerkung, immer, wenn die deutsch-französischen Beziehungen eine kritische Phase durchmachten, entdecke Deutschland seine zärtlichen Gefühle für Frankreich und suche Frankreichs Freundschaft zu gewinnen. Bisher seien solche Ergüsse aber immer ohne Folgen geblieben. Leider hätten bis jetzt stets die Ereignisse die großen Hoffnungen, die man darauf gesetzt habe, nicht gerechtfertigt.

feilesten hinfallen, desto deutlicher wird auch der bisherige Gegner des alten Sozialismus erkennen und anerkennen, daß hier der berechnete Schwerpunkt alles bisherigen „Sozialismus“ lag und liegt, auch wo er im historisch bedingten und keineswegs vollkommenen Zeichen und Gewand des „marxistischen“ Sozialismus und Antikapitalismus einherging!

Glauben also auch wir nun einmal willig an die Wende der Zeit! Hoffen wir, daß mit der glücklichen Synthese zwischen „Nationalismus“ und „Sozialismus“ tatsächlich auch die alte Sehnsucht erfüllt werden soll und wird, welche von jeher Grundton und Triebkraft alles wahrhaft „sozialistischen“ Strebens war!

Je vorurteilsfreier wir uns dazu bemühen, desto williger, so dürfen wir hoffen, wird uns die neue Führung die Freiheit geben, in sachlicher Weise zur Herausarbeitung des wahren, alle befreienden und rettenden deutschen „Sozialismus“ mitzuwirken. Denn die ganze historische Entwicklung gibt uns das Recht, beim Ringen um diese Synthese von uns aus ganz besonders Gewicht darauf zu legen, daß der wahre „Nationalismus“ auch wirklich ein wahrer „Sozialismus“ werde, d. h., daß in der Verwirklichung einer rechten deutschen „Volksgemeinschaft“ — auch in „wirtschaftlicher“ Hinsicht! — die von allen ersehnte und allen dienende große Versöhnung, die Ueberwindung aller „Partei“-Gegensätze, gewonnen werde. Und darum: vorwärts zu der uns in der großen, vielleicht doch einmal für alle Völker wegweisenden und befreienden

Neuorientierung!

O.

Der frühere heftische Staatspräsident gestorben

Der frühere heftische Staatspräsident Karl Ulrich ist in der vergangenen Nacht im Offenbacher Krankenhaus im Alter von 81 Jahren gestorben.

Karl Ulrich gehörte zu den ältesten Führern der deutschen Sozialdemokratie. Von Beruf Maschinenschlosser, hat er sich durch eisernen Fleiß emporgearbeitet und ist als Herausgeber und Redakteur des Offenbacher Parteiblattes viele Jahrzehnte für die Arbeiterfrage tätig gewesen, bis er in den Staatsdienst berufen wurde. Bekannt wurde Ulrich weit über Hessen hinaus dadurch, daß er schon unter dem monarchischen Regierungssystem sich nicht scheute, mit dem Großherzog gelegentlich ein Glas Bier zu trinken.

Einigkeiten gegen Krankenkassen

Der kommissarische Leiter des Hauptverbandes deutscher Krankenkassen hat im Auftrage des Reichsarbeitsministers alle Vorstände des Hauptverbandes selbst und seiner sämtlichen Unterverbände abgesetzt und allen Verbandsbeamten zum nächstzulässigen Termin gekündigt. Nur diejenigen Verbandsbeamten werden im Dienste bleiben, die befähigt sind und die Gewähr dafür bieten, daß sie im Interesse des heutigen Staates sich betätigen. Der Beauftragte des Reichsarbeitsministers hat eine Reihe von größeren Sparmaßnahmen ergriffen, die sich auch darin äußern werden, daß alle Einrichtungen und Unternehmungen, die mit den eigentlichen Verbandsaufgaben nichts zu tun haben, beseitigt werden.

Der neue Leiter des Strafvollzugsamtes

W. S. Hamburg, 12. April

Mit der kommissarischen Leitung des Strafvollzugsamtes der nordwestdeutschen Ländergemeinschaft und der hamburgischen Gefangenenanstalten ist das nationalsozialistische Bürgerchaftsmitglied Laß beauftragt worden.

Weitere politische Tagesneuigkeiten

Das Gesetz über den Feiertag der nationalen Arbeit

Im Reichsgesetzblatt Nr. 37 wird das Gesetz über die Einführung des Feiertages der nationalen Arbeit am 1. Mai veröffentlicht. Für diesen Tag finden die für den Neujahrstag geltenden reichs- und landesgesetzlichen Bestimmungen Anwendung. Weitere Bestimmungen kann der Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda erlassen.

Der Reichsstatthalter für Anhalt und Braunschweig

Zum Reichsstatthalter für Anhalt und Braunschweig wird, wie mit einiger Sicherheit angenommen werden kann, der Schatzmeister des NSDAP im Gau Magdeburg-Anhalt, Hauptmann Loeper in Dessau, ernannt werden.

Ritter von Epp Reichsstatthalter in Bayern

Der Reichspräsident hat auf Vorschlag des Reichskanzlers am 10. April den Generalleutnant a. D. Franz Ritter v. Epp zum Reichsstatthalter in Bayern ernannt.

Charakterprüfung für Juristen

Das preussische Justizministerium plant eine völlige Neuordnung des juristischen Nachwuchses. U. a. soll zum Zweck der Auslese eine Art Charakterprüfung eingeführt werden.

Burg Plümeran

Eine mecklenburgische Ritter- und Dorfgeschichte

20. Fortsetzung

Drittes Buch

Erstes Kapitel

In Mecklenburg ging es wie fast allenthalben in Deutschland. Es wurde viel versprochen und willig und freudig geglaubt. So kam's, daß kaum irgendwo ernsthaftere revolutionäre Ergebnisse zum Ausbruch gelangten. Kaum aber begannen die neuen Institutionen sich zu entfalten, als zunächst durch geheime Machinationen, von seiten der bisher Privilegierten, die junge Freiheit bedroht wurde, und als die großen politischen Verhältnisse sich günstiger dafür gestalteten, da wurde rasch und ohne Scheu vernichtet, was Volkstümliches geschaffen war, und alles das wieder hergestellt, was man selber im Jahre 1848 veraltet, gemeinschädlich und lächerlich genannt hatte.

Es war zu Anfang des Aprilmonats. Der Pastor Kitt lag in seinem Studierzimmer und hatte das liebste Kind seines Geistes, seine Hymnologie, vor sich liegen. Doch nicht Freude, sondern Herzleid bereitete ihm augenblicklich dieses Kind, denn es war soeben aus Leipzig zurückgekehrt, wohin es von dem Vater an unterschiedliche Buchhändler zur Ansicht geschickt gewesen war. Diese Herren melbten einstimmig zurück, daß die Tagespolitik alle anderen Interessen absorbierte, und daß sie deshalb das Anerbieten, den Verlag der Schrift zu übernehmen, pure ablehnen müßten. Der Haß und der Grimm, welchen der Herr Pastor gegen die neue Zeit und ihre Taten in sich trug, erhielt durch diese Buchhändlerbriefe neue und kräftige Nahrung.

Herr Kitt hatte Instinkt genug, um herauszufühlen, daß freie politische Institutionen der Pfäfferei unmöglich günstig sein könnten, und seine liebsten Pläne und Entwürfe vernichten sich doch mit einem uppigen Gebelben des Pfaffen-tums. Schon meinte er zu bemerken, daß auch in seinem abgelegenen Erdviertel die Kirche und er selber befehdet und bedrängt werde. Es war gewiß, daß heute der Müller und der Schmied ihre Mühen weniger tief vor ihm geschwenkt hatten, als sonst. Auch hatte er durch die dritte Hand gehört, daß der Krüger im Dorf davon gesprochen habe, eine Zeitung hätten zu wollen, und sogar eine Berliner Zeitung,

und bis dahin hatte dieser Mann nicht das geringste Ungewöhnliche getan, ohne vorher seines Beichtvaters Rat sich einzuholen. Gestern, als er durch Wehlin gefahren war, hatten die Schuljungen, oder vielmehr einige von ihnen, wenn er sich nicht ganz getäuscht hatte, „Paap“ und „Swartrod“ gerufen und zweifellos war es, daß noch nie unter seiner Osterjammung sich so viele faule Eier befunden als diesmal. Auch die Schweinstöpfe schienen ihm magerer und kleiner zu sein, und die Mettwürste erzeugten fast so hart, dürr und verkrüppelt, als hätten sie ein Jahrhundert hindurch im Rauche gehangen.

Ein Wunder war es daher nicht zu nennen, wenn der Herr Pastor mißmutig und verdrießlich bei der Erinnerung an diese Tatsachen wurde, und loben muß man es, daß er jetzt bemüht war, diese unangenehmen Seelenbilder fortzuschleudern, daß er, wie er in seiner Sprache nannte, alle seine Sorgen auf den Herrn zu werfen beabsichtigte. Diese Sorgenaufwerfung, welche er heute aber keineswegs zum erstenmal üben wollte, bestand darin, daß er sich eine starke Tasse Kaffee bringen ließ und sich dann eine Pfeife mit besserem Kanaker, als er ihn sonst zu rauchen pflegte, stopfte und Feder und Papier zur Hand nahm; letztere Dinge, um mittelst ihrer in geistlichen Poesien, d. h. in erst von ihm selber zu schaffenden, seinen Kummer und sein Trübsal auszufragen, auszugittern oder auszufröhen.

Man erzählt von einem österreichischen Polizeichef, daß er auf die Frage, was das denn für ein Verbot werden solle, das er da ausarbeite? treuherzig erwidert habe: „Schauns, ich weiß halt selber noch nicht. Es wird halt werden, was 's nun eben selber werden will. Paß's nachher nicht auf die Stubentels, ja paß's doch auf die Handwerksbursche, oder wenn auf die nicht, so doch auf die Wandelmabels. Zu irgend etwas wird's halt schon nutz werden. Denn Verbote müssen halt doch viel da sein.“ Gerade so ging es dem Pastor Kitt bei der Abfassung seiner frommen Gefänge. Er hielt es nämlich nicht bloß überflüssig, sondern selbst sündlich, einen eigentlichen Plan für solche Arbeit zu entwerfen, sondern er überließ sich ganz der augenblicklichen Inspiration, das heißt: er nahm die erste beste fromme Floskel, die ihm ins Gedächtnis kam, zu Papier und dann machte sich daraus alles andere, sogar das Versmaß und die Strophenenteilung, naturgemäß von selber.

Bei der in ihm obwaltenden Gemütsstimmung läßt es sich schon denken, daß er heute kein Lob- und Danklied forderte, sondern vielmehr ein Bitt- und Gesänglied. Und da ihm, sowie er die Feder zur Hand genommen, die Worte: vernicht', o Herr, die Sünder, in den Bufen kamen, so gewann das ganze Lied einen etwas wilden, kriegerischen, ja

revolutionären Ton, der übrigens seiner Rechtgläubigkeit und Christlichkeit keinen Abbruch tat. Zehn Minuten, nachdem der Herr Pastor sich gesetzt hatte, befand er sich in guter, gleichmütiger Stimmung, und dafür stand folgendes zu Papier:

Vernicht', o Herr, die Sünder,
Die deinem Reiche trugen.
Durch vier und zwanzig Pfänder,
Durch Flinten und durch Stützen
Heißt auch ihr Feldherr Satan,
Und blüht sich auch ihr Stolz,
Gleich einem Leviathan,
Gleich einem Leu im Holz.

Hilf doch den Argen benützen
Zurück zum Höllenfeuer,
Damit wir armen Menschen
Entgehn dem Ungeheuer.
O, mach den grimmen Stärker
Doch einmal still und zahm,
Du aller Welten Lenker,
Du Gott des Abraham!

Soweit war der fromme Mann in seiner Ode gekommen, und fest war er davon überzeugt, daß er nicht bloß ein liebliches, sondern auch verdienstliches Stück Arbeit für die Gärtnerei im Weinberge des Herrn geliefert habe, da unterbrach ein Klopfen an die Tür sein Tun. Auf das hereintrat eine ungewöhnlich aussehende Persönlichkeit ein. Es war ein langer, hagerer Mann mit weißem Haar und Badenbart, mit einer roten, starken Nase und kleinen stehenden, braunen Augen. Der lange, dunkelbraune Rock war bis unters Kinn zugeknöpft, ein weißes Halstuch war sorgfältig umgenötet und die Füße steckten in derben, rindslederernen Schuhen. Eine kleine Reisetasche hing um die Schultern. In der einen Hand hielt der Mann einen derben Eisenstab und in der anderen seinen grauen Filzhut, an dem eine faustgroße deutsche Kofarbe prangte. Beim Eintritt schlug er mit der Hand ein Kreuz und sagte: „Gelobt sei Jesus Christ, sind Sie der Herr Pastor Kitt?“

Auf die bejahende Antwort nahm er aus einer gewaltigen Brieftasche ein Schreiben und übergab solches. Der Hausherr erbrach es, und nachdem er es durchgesehen, umarmte er den Ankömmling und sagte: „Sei mir gegrüßt, mein Bruder, gesegnet sei Dein Eingang in diesem Hause. Lege die Bürde der Wanderschaft, den Reisestab und die Tasche beiseite und mache es Dir bequem, wie es sich der fromme Jakob bei seinem Schwächer Laban bequem machte.“

Kindermißhandlung in Siems

Martyrium zweier Jungen

Unmenschliche Pflegemütter / Das Züchtigungsrecht weit überschritten

Das ist eine Szene aus einer kleinen Tragödie, in die wir hier einen Blick werfen, nachdem der Vorhang, der sie verhüllte, durch das Gericht zur Seite gezogen worden ist.

Zwei Pflegekinder, zwei jetzt achtjährige Brüder, spielen darin die bemitleidenswerten Hauptrollen. Sie sind in ihrem kurzen Leben schon oft hin- und hergestoßen worden, denn drei- oder schon viermal haben sie die Pflegeeltern durch irgendwelche Umstände wechseln müssen. Das, was der allergrößte Teil ihrer Altersgenossen als etwas Selbstverständliches sein eigen nennt, Eltern und ein Elternhaus, das kennen sie nicht, werden sie nie kennen lernen. Was das aber heißt, werden gewiß nur die Menschen richtig beurteilen können, die den gleichen Schicksalsweg zu gehen gezwungen waren.

Man kann nicht von allen Pflegeeltern verlangen, daß sie geistig so auf der Höhe sind, um sich in die Seele eines solch elternhauslosen Kindes voll und ganz hineinzuversetzen zu können, aber, daß solche Kinder einer ganz besonderen Liebe bedürfen, müßte jedem und damit auch allen Pflegeeltern klar sein.

*

Günther und Rolf waren bis vor zirka zwei Jahren bei einer Familie F. in Waldhusen in Pflege gewesen. Dort hatten sie es gut, aber dort mußten sie weg, weil die Frau wegen der Kinder mit ihrem Manne Reibereien hatte. Die Kinder kamen dann durch das Jugendamt auf Anraten der Gemeindefschwester in Rücknig bei der Familie Bartels in Siems unter. Der Gemeindefschwester war die Frau B. als dafür absolut geeignet bekannt. Ungefähr zwei Jahre hat diese die Kinder erzogen. In der letzten Zeit liefen anonyme Schreiben wegen angeblicher Mißhandlung ein, außerdem wurde unter den Nachbarn und sonstigen Einwohnern allerhand gemunkelt. Etwas Positives feststellen ließ sich nicht, bis dann eines Tages die Lehrerin des kleinen Günther sah, daß der Junge unmenslich geschlagen worden war.

Jetzt sitzt Frau B. auf der Anklagebank und hat sich wegen fortgesetzter gefährlicher Körperverletzung zu verantworten.

*

Frau B. entwirft von den beiden Kindern ein unglaublich schlechtes Bild. Sie seien immer unartig gewesen und wer weiß wie verlogen, sie hätten dauernd das Bett nahgemacht, sie hätten furchtbar auf dem Nachhauseweg von der Schule gebummelt, sie hätten sich jeden Tag schmutzig gemacht. Und dafür hätten sie dann gelegentlich Prügel bekommen, drei oder vier Hiebe mit einem Stock. „Wenn ich die Kinder nicht strafen soll, was soll ich denn sonst machen?“

Richter: „Gewiß konnten sie die Kinder strafen, aber doch immer nur in einem ganz bestimmten Rahmen. Sie sollen sie z. B. nackt ausgezogen oder die Ohrmuscheln verdrückt haben, daß die Haut vom Knorpel gerissen ist, die Nase gerieben haben, bis sie blutete.“

„Nein“, erklärt die Angeklagte, „das habe ich nicht gemacht. Die Kinder haben sich ja dauernd mit anderen Jungen geprügelt. Daher stammen die Verletzungen. Sie sind ja auch immer mit zerrissenen Anzügen nach Hause gekommen.“

Die Angeklagte gibt zu, die Jungen ab und zu gestraft zu haben, dann hätten sie es aber auch verdient gehabt. Im letzten Fall Günther gesteht sie allerdings auch ein, bei dem in Frage stehenden Male ein bißchen zu weit gegangen zu sein, da der Junge sich ihr widersetzt habe.

*

Die Aussagen der Zeugen über die Kinder unterscheiden sich insofern wesentlich von denen der Angeklagten, als sie den Kindern das beste Zeugnis ausstellen. Gewiß, das steht fest, die Kinder waren ein bißchen schwer erziehbar, weil sie geistig ein wenig zurück sind. Als Frau B. die Kinder bekommen hat, ist die Gemeindefschwester immer der Meinung gewesen, daß sie gut aufgehoben sind, daß die Frau B. die Kinder richtig und gut erziehe. Sie hat zwar Günther, der zu ihr gekommen war, einmal am Ohr verbunden, aber da hat er ihr selbst erzählt, er sei gefallen. Jetzt kann sie sich das erklären, da man weiß, daß die Kinder leicht zu beeinflussen gewesen sind, daß die Pflegemutter Günther wahrscheinlich gesagt hat, er sollte das so erzählen.

Auch die Lehrerin erklärt, sie muß leider annehmen, daß — zumal Günther — unter dem Einfluß der Frau B. gestanden hat. Gelogen hat das Kind nie. Er war immer freundlich und aufrichtig, nur in der Sprache konnte es nicht mitemkommen. Eines Tages hat sie gesehen, daß sein Gesicht völlig entstellt war. Da hat er ihr gesagt, er wäre auf's Eis gefallen! Aber dann hat sie noch zufällig Verletzungen am Hals entdeckt und gemerkt, daß seine Hände ganz geschwollen waren. Dann ist das Kind im Beisein des Rektors entkleidet worden, und dann hat man seinen Körper in einem völlig zerschlagenen Zustand gefunden, sodas der Junge ins Kinderhospital gekommen ist.

*

Und dann dribbelt Günther in den Gerichtssaal. Er ist ein kleiner, freundlicher, unbefangener Kerl, baut sich vor dem Richter auf und antwortet gewissenhaft auf die Fragen, die an ihn gerichtet werden.

Er weiß wie er heißt, wie alt er ist, er weiß den Tag, an dem er geboren worden ist, auch den Monat, aber das Jahr, das weiß er nicht und ist auch nicht imstande es auszurechnen. Und deshalb wird er ein kleines bißchen verschüchtert, weil er soviel unbeantwortet lassen muß, vielleicht auch durch das ungewohnte Organ des Richters, der sich zwar alle Mühe gibt, freundlich zu erscheinen. Erst als die Gemeindefschwester Günther bei der Hand nimmt, geht's wieder ganz gut.

Richter: „Also Günther, nun erzähle uns mal, bei wem du früher warst?“

„Bei F. in Waldhusen.“

„War's da denn besser?“

„Ja, die haute nicht!“

„Habt ihr denn jetzt, wenn ihr aus der Schule gekommen seid, euch gegenseitig geprügelt und habt ihr gebummelt?“

„Nein, geschlagen haben wir uns überhaupt nicht, und wir sind auch immer gleich nach Hause gegangen. Und ich bin auch nicht auf's Eis gefallen! Da hat Frau B. mich mit einem Holzlöffel auf den Kopf geschlagen! Und dann hat sie mich auf den Stuhl gebunden, mit so 'ner Wäscheleine, und verhauen.“

„Hast du dich auch ausziehen müssen?“

„Ja, aber das habe ich nicht gemacht, das hat Frau B. gemacht.“

Auch Rolf sagt in demselben Sinne aus. Und einmal hätte ihn Frau B. mit der Gabel in den Finger gestochen. Und ein anderes Mal hätte sie gesagt, sie wolle ihn hauen, bis Blut käme.

Die Aussagen machen einen durchaus glaubwürdigen Eindruck, sie kommen ruhig und ohne jegliche Aufschneiderei.

*

Einige weitere Zeugen sagen aus, daß sie die Kinder öfters in der Woche haben schreien hören. Einer hat sogar gesehen, wie die Frau sich einen Stock von einem Baum geschnitten hat und dann noch zweimal herausgekommen ist, um sich jedesmal einen neuen Stock zu holen. Die Kinder haben ihren Schulweg im Lauffschritt machen müssen! Außerdem haben sie nie mit anderen spielen dürfen.

Die Angeklagte, der das alles noch einmal vorgehalten wird, sagt, die Jungen hätten die Strafe verdient gehabt.

Der Sachverständige Dr. Petri, Assistenzarzt am Kinderhospital, hat Günther in Behandlung gehabt. Wenn man dieses Gutachten vorher gehört hätte, dann hätten alle Zeugenaussagen überhaupt nicht erst gemacht zu werden brauchen, denn durch den Befund des kleinen Günther ist bewiesen, daß das Kind grausam mißhandelt worden ist, daß sich Frau B. schwerster Körperverletzung schuldig gemacht hat. Dr. Petri erklärt, das Kind war gut ernährt und auch sauber gekleidet. In Verletzungen wies es auf: Am Kopf eine handflächen große weiche Stelle, beim Scheitel eine einen Zentimeter lange und einen Viertelzentimeter breite Verletzung. Die Aussage, er sei vom Baum gefallen, ist nicht glaubhaft, da derartige Verletzungen in dieser Form nicht von einem Fall herrühren können. Am linken Ohr eine bläuliche Geschwulst, von einer großen Gewaltanwendung herrührend, am rechten Ohr eine Verkrüppelung älteren Datums. Der ganze Rücken war mit blutunterlaufenen Striemen bedeckt. Zu zählen waren sie nicht! Das Gesicht bestand aus einer einzig rot und blau gefärbten Masse. An Schenkel und Waden Verletzungen, die durch einen stumpfen Gegenstand (vielleicht den Kochlöffel) entstanden sind. Die Arme sahen noch mit am besten aus. Die Haut war tief gerötet. Normale Haut war überhaupt nicht zu sehen. Die Finger konnte der Junge nur sehr schwer bewegen. Das waren die Verletzungen durch Prügel, von denen die Frau behauptete, sie seien nötig gewesen, weil die Kinder böse artig wären.

Erwähnenswert ist deshalb noch das Gutachten des Sachverständigen in dieser Richtung, der erklärte, daß er etwas Bösesartiges an Günther nie bemerkt hätte. Er hätte auch nie das Bett nah gemacht und auch nicht gelogen. Er sei nur zuerst verschüchtert gewesen. Diese Schüchternheit hätte sich aber sofort gelegt, als er gesehen, daß er es gut habe.

*

Staatsanwalt Dr. Pallauf hält es für ganz klar erwiesen, daß das Züchtigungsrecht bei weitem überschritten worden ist. Das Verfahren ist nicht eingeleitet worden auf das Geschwäh von Nachbarn hin, wohl aber auf die Feststellung der Lehrerin. Wie richtig das gewesen ist, beweist das Gutachten des Sachverständigen. Daß die Kinder sich alles das selbst beigebracht haben sollen, ist vollkommen unmöglich.

Der Antrag des Staatsanwaltes lautet: Im Falle Günther wegen fortgesetzter gefährlicher Körperverletzung sechs Monate Gefängnis, im Falle Rolf drei Monate Gefängnis, zusammenzuziehen zu einer Gefängnisstrafe von acht Monaten.

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Hoffmann, bittet zu berücksichtigen, daß die Angeklagte nur das Beste der Kinder gewollt hätte, sie hätte nur das Bestreben gehabt, sie zu ordentlichen, tüchtigen Menschen zu erziehen. Daß sie das letzte Mal bei Günther über das zulässige Maß der Züchtigung hinausgegangen sei, stände fest. Aber das sei nicht geschehen, weil die Angeklagte böshaft oder grausam in ihrer Gesinnung wäre, sondern weil sie vom Sorn übermannt worden sei. Die Angeklagte würde des-

Die Bastfschleife

Von Edgar Hahnwald

Man geht an Vorgärten entlang. Möglichst raschel es in den Sträuchern. Ein Mann richtet sich auf. Ein Gärtner mit braunem Gesicht. Am Jacketknopf hat er einen dicken Bastkopf gehängt. Einen Baststreifen hält er zwischen den Zähnen, ein schmales, zähes, weißes Band. Er bindet den wilden Wein am Zaun fest, bindet lauter kleine schmutzige Schleifen, nicht zu locker, aber auch nicht zu fest, damit die Rante sich regen kann. Mit einigen Feldern ist er schon fertig. Die zierlichen Schleifer schlängeln sich um Latte und Rante. Die Latte sind staubig und verblichen in der Farbe und an den Ranten schlafen noch alte Blattaugen geschlossen und warten, aber plötzlich ist etwas neu und anders geworden. Die Bastfschleifen kündigen das Neue an! Der Frühling und der Sommer wird kommen. Letzte schmutzige Winterreste liegen noch überall umher, vermoderte Blätter, vom Sturm abgerissene Zweige, morsche Straßenbahnkiletts, die der Wind durch den Zaun in den Garten weht. Die Rosen schlafen noch unterm Deckteppich. Aber die Bastfschleifen leuchten am Zaun — das ist der Anfang. Und so sollte man den Frühling darstellen, nicht als imaginären Jüngling, der lächelnd über erwachende Blüten schreiet, nicht als blütenstreuende Göttin, sondern als braunen Gärtner, mit der Baststrähne am Jacketknopf. Götter sind Chimäre; sie erscheinen auf den Bildern der Familienzeitschriften, wenn der Bilderredakteur sie für aktuell hält. Aber ehe die Zeitschrift gedruckt und erschienen ist, kann es schon wieder schneien. Und nichts ist lächerlicher als ein Frühlingsgott, auf den es schneit. Auf Götter ist kein Verlaß. Aber dieser Mann mit der Baststrähne ist wirklich und richtet sich nicht nach dem Terminkalender. Gehe an einem ersten lauen Tage zu ihm und frage ihn vorsichtig, ob du nun deine Rosen aufdecken darfst. Er wird lachen und mit dem Spaten auf der Schattenseite seines Komposthaufens in die Erde stechen, um dir zu zeigen, daß unter der weichen Oberfläche noch der Frost in der Erde steckt. Auf ihn kannst du dich verlassen; wenn er erscheint, dann ist es soweit.

Und nun ist es soweit. Der Mann mit der Baststrähne steht hinterm Zaun und bindet die Ranken fest. Er bindet mit kleinen Schleifen den Frühling und den Sommer fest. Der Zaun ist das Gerüst, an dem wir mit schmalen Bändern die kurze Illusion des Sündens befestigen, mit der uns auf dem 51. Breitengrad zwischen Winter und Herbst der Sommer tröstet. Die Bänder sind zähe und von biegsamer Festigkeit. Aber die Sommerhitze wird sie rösten und morsch machen und im Herbst werden sie grau und schmutzig und zerfließen unter den entblätterten Ranken wieder zum Vorschein kommen. Das sommerliche Fest wird zu Ende gehen. Unseren Illusionen ist keine Dauer beschieden. Sie sterben in kalten Gärten, wenn überhaupt in Gärten.

Aber gerade darum, weil wir wissen, daß der Sommer nur kurze Zeit währt, und weil wir jedes Mal so lange auf den Frühling warten müssen, macht uns das erste Schneeglöckchen hinterm Zaun ganz närrisch vor Freude. Die Schrebergärtner hühnen und graben wie die Maulwürfe auf ihren zehn Quadratmetern Erdo, und ehe sie, jeder ein Antäus, wieder die Erde berühren, die ihnen neue Kräfte schenkt, binden sie den Kragen ab. Und dann heften sie mit Bastfschleifen den Sommer an Zäune, Spaliere und Rosenpfähle.

Es macht uns alle glücklich, und wenn wir den Gärtner mit der Baststrähne hinterm Zaun rascheln hören, werden wir froh. Der Mann weiß nicht, warum wir, wenn wir seiner ansichtig werden, ihn so plötzlich aufgeregter ansehen. Er hat uns, ohne daß er uns beachtete, etwas Gutes angetan. Er ist der Frühlingbote, und wir leben auf, wenn wir ihm begegnen. Denn auch unter dem Manuskript für die Versammlungsrede in der Besatzungskopff ein menschliches Herz, und dem tun die Illusionen wohl, mit denen der Frühling die Menschen bedrückt.

Die Polizei berichtet

Tod durch verschluckte Stecknadeln

Die Anstalt, Stecknadeln in den Mund zu nehmen, forderte am 11. d. Mts. wieder ein Opfer. Eine 21jährige ledige Schneiderin hielt bei ihrer Beschäftigung fünf Nadeln im Munde. Durch einen unglücklichen Umstand rutschten die Nadeln in den Rachen. Es gelang der Schneiderin noch, zwei Nadeln wieder auszuspuhen, während sie drei Nadeln verschluckte. Durch die verschluckten Nadeln wurde eine innere Verletzung hervorgerufen, woran die bedauernswerte Schneiderin verstarb.

Der Reichsbund deutscher Mieter teilt mit, daß er seine Forderungen niemals irgendwelchen Parteiprogrammen entnommen habe. Er habe stets seine Unabhängigkeit gewahrt und sich auf das Gebiet des Wohnungswesens beschränkt. Mitwirken am Aufbau des Staates bleibe nach wie vor eine der vornehmlichsten Aufgaben des Reichsbundes.

halb nur wegen Körperverletzung zu verurteilen sein, d. h. zu einer Gefängnisstrafe unter zwei Monaten.

Das Gericht, Vorsitz Dr. Weg, verkündet, die Angeklagte wird im Falle Rolf freigesprochen, im Falle Günther zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten verurteilt.

*

Ob sechs Monate Gefängnis eine ausreichende oder eine zu hohe Sühne für die Mißhandlungen des Kindes sind, mag dahingestellt bleiben. Interessieren könnte uns vielleicht das: Wie ist das Geschehnis psychologisch zu erklären? Wie ist es möglich, daß eine Frau, die selbst ein eigenes Kind gehabt hat und jetzt außerdem noch ein Entkelkind bei sich großzieht, derart entmenscht gegen Pflegekinder vorgehen kann? Wer gibt dieses Rätsel Lösung? —old.

Chlorodont

— die Qualitäts-Zahnpaste —

Zur Herstellung der herrlich erfrischend schmeckenden Chlorodont-Zahnpaste werden nur die anerkannt besten Rohstoffe verarbeitet. Chlorodont, morgens und vor allem abends benutzt: **macht die Zähne blendend weiß und erhält sie gesund ist sparsam im Verbrauch und daher preiswert.**

Landhilfe

Das Arbeitsamt Lübeck schreibt: Die Anträge auf Einstellung von Landhelfern haben sich erfreulicherweise außerordentlich umfangreich gestaltet, so daß schon teilweise die Besetzung der Stellen zu Schwierigkeiten führte. Es ist nunmehr eine erhebliche Erweiterung des berechtigten Personenkreises vorgenommen worden. Während nach der ersten Verordnung nur Helfer vom 16. bis 21. Lebensjahr unter gewissen Voraussetzungen zugewiesen werden durften, können nunmehr Helfer vom 14. bis 25. Lebensjahr unter denselben Voraussetzungen in die Landhilfe vermittelt werden. Die Zuschüsse für Wohlfahrtsunterstützungsempfänger, die bisher von dem zuständigen Wohlfahrtsamt getragen werden mußten, werden jetzt ebenfalls aus der Kasse des Arbeitsamts gezahlt.

Es scheint dies eine weitere Möglichkeit zu sein, von der Einrichtung der Landhilfe ergiebigen Gebrauch zu machen. Es ist jedem Landwirt, soweit er eine Stelle bis zu 40 Hektar inne hat, die Möglichkeit gegeben, solche Kräfte einzustellen, sofern sie gegenüber derselben Zeit im Vorjahre eine Mehrbeschäftigung darstellten.

Jugendliche, die mindestens 20 Wochen in einem geschlossenen Arbeitsdienstlager tätig waren, können auch, soweit sie über 25 Jahre alt sind, auf dem Wege der Landhilfe vermittelt werden.

Büroschluß bei den Behörden. Am Osterfestabend werden die Büros und die Betriebe der Lübeckischen Behörden nach Mitteilung der Nachrichtenstelle des Senats entsprechend dem Borgehen des Reiches, soweit die dienstlichen Interessen es zulassen, geschlossen gehalten und in ihnen nur Sonntagsdienst verrichtet werden.

Landesfinanzamt Mecklenburg-Lübeck. Zollassistent Sobisch ist von Haffstrug nach Hamburg versetzt worden.

Choralpassion von Hugo Distler. Die achteilige Chorvariation aus diesem Werk wird am Karfreitag um 6 Uhr abends durch den Lübecker Madrigalchor gelungen. Der Eintritt ist frei.

Privater Wetterdienst. Jeder Fernsprechteilnehmer der Ortsnetze Hamburg und Lübeck kann durch Anruf seiner Telegrammabnahme (Hamburg 34 10 01, Lübeck 2 50 21) täglich von 11 Uhr ab für den nächsten Tag herausgegebene amtliche Wettervorhersage erhalten. Für die Auskunft wird neben der Ortsgesprächsgebühr eine besondere Zusprechgebühr von 0,20 RM erhoben, die in der üblichen Weise zusammen mit den Fernsprechtsgebühren eingezogen wird.

Lübeds Steuerziffern im März 1933

(Mitgeteilt vom Statistischen Landesamt)

Die auf Grund der Preisermittlungen vom 8. und 22. März berechneten Steuerziffern und Indizes für den vierwöchigen Bedarf einer fünfköpfigen Familie, bestehend aus zwei Erwachsenen und drei Kindern im Alter von 12, 7 und 1½ Jahren, stellten sich im Durchschnitt des Monats März wie folgt:

	Steuerziffer in RM.	Indexziffer (1913 = 100)
Ernährung	74,97	102,90
Beheizung	7,77	139,00
Beleuchtung	3,02	143,13
Wohnung	24,97	118,90
Bekleidung	11,71	109,64
Sonstiger Bedarf	19,28	155,48
Insgesamt	141,72	113,70

Die durchschnittliche Steuerzifferzahl des Vormonats betrug 142,03 RM. und seine Indexziffer berechnete sich auf 113,95. Sie ist also um 0,22 Prozent zurückgegangen. Gegen das Vorjahr weisen die gesamten in der Steuerzifferstatistik berücksichtigten Lebensbedürfnisse eine Senkung von 6,54 Prozent auf.

Verhobener Prozeß

Die Justizpressestelle Lübeck teilt mit:

In der Strafsache gegen den Berliner Arzt Dr. med. Karl Genter wegen fahrlässiger Tötung ist der Hauptverhandlungstermin gegen den Angeklagten, der auf den 20. April 1933 anberaumt war, aufgehoben worden, nachdem Dr. Genter durch Einreichung eines amtsärztlichen Attestes des Kreisarztes Berlin-Charlottenburg vom 8. April 1933 nachgewiesen hat, daß er für die nächste Zeit verhandlungsunfähig ist. Wann hiernach die Hauptverhandlung gegen Dr. Genter stattfinden wird, ist vorerst nicht abzusehen.

Bauchredner

Eine alte Kunst — Der Kahlkopf auf der silbernen Schüssel — Der beleidigte Hund

Das Bauchreden ist eine sehr alte Kunst. Schon im grauen Altertum wurde es gepflegt, erwähnt doch schon Hesiods einen Bauchredner. In alten Zeiten wurden die Bauchredner auch Ventriquilisten genannt, gebildet aus venter (Bauch) und loqui (reden), da man von der irrigen Voraussetzung ausging, daß die Stimme im Bauch gebildet werde. Die Kunst des Bauchredens besteht aber nur darin, daß der Bauchredner, nachdem er tief eingeatmet hat, nun langsam ausatmet und dabei die Luft einteilt, den Ton der Stimme aber mit Hilfe der Muskeln des Kehlkopfes und besonders des Gaumensegels so abändert, daß die Töne bald aus größerer, bald aus geringerer Ferne zu kommen scheinen. Die Lippen dürfen nicht bewegt werden. Die Griechen hielten die Bauchrederei für ein Werk der Dämonen und nannten die Bauchredner Engastrimanten, was Bauchwahrer bedeutet. Die Bauchredner wurden übrigens auch als Eurytiden bezeichnet, nach Eurytes, der in Athen die Bauchrederei betrieb. Daß auch die „Medizimänner“ der Wilden vielfach der Bauchrederkunst mächtig sind, ist bekannt.

Sicher ist auch, daß die Bauchredner der alten Tage ihre Kunst ausübten, um die Massen in ihrem Glauben an das Uebernatürliche zu bestärken. Man konnte mit ihrer Hilfe Prophezeiungen verkünden und die Geister sprechen lassen, bald aus der Luft, bald aus der Erde, bald aus irgendwelchen Gegenständen. Die „Einnahme“ des Bauchredners bestand damals in den reichen Gaben, die den geheimnisvollen Geistern dargebracht wurden. Als König Saul sich zu der Hege von Endor begab und sie Samuels Geist beschwor, war es ihre eigene Kunstfertigkeit, die die Täuschung hervorbrachte. Auch die berühmte Pythia muß die Bauchredenskräfte mächtig gewesen sein. Uebrigens blieb der Aberglaube, daß die Bauchredner des Altertums übernatürliche Kräfte besaßen, bis in das achtzehnte Jahrhundert lebendig. Dann erst begann das Bauchreden eine amüsante Unterhaltung zu werden. Besonders in den letzten Jahren hat sich die Bauchredernummer in fast allen Varieteprogrammen eingebürgert und ist sehr beliebt.

Um das Jahr 1770 tauchte in Wien ein gewisser Mengen auf, der wohl als erster das Bauchreden zu dem machte, was es heute ist: eine Art Volkshelium. Dieser Mengen benutzte auch als erster eine kunstvoll verfertigte Puppe, um die Illusion möglichst täuschend und unterhaltend zu machen.

Immerhin ist es nicht ganz leicht, ein Bauchredner zu werden; es bedarf dazu eines großen Zeitaufwandes und sehr großer Selbstbeherrschung. Wenn man aber eine Vollendung in seiner Fertigkeit erreicht hat, kann man sicher sein, Beifall zu finden.

Ein drolliges Mißgeschick widerfuhr einmal einem bekannten Bauchredner. Eine seiner Nummern bestand darin, daß er einen mechanischen Kopf auf eine silberne Schüssel setzte, die er mit ausgestrecktem Arm durch den Zuschauerraum trug, und während er selber gestilltlich nach der anderen Seite blickte, schwangte und sang der Kopf unaufhörlich. Eines Abends spielte ihm ein Spatzvogel den Streich, den mechanischen Kopf gegen einen gewöhnlichen Kahlkopf zu vertauschen, und da der Bauchredner, der ja nach der anderen Richtung blickte, nichts merkte, sang und schwante nun der Kahlkopf. Das Publikum jubelte. Erst als der Bauchredner wieder auf die Bühne kam, merkte er, was vorgefallen war, aber er wußte sich aus der Klemme zu ziehen. Er sah den künstlichen Kopf hinten im Saal auf einem Stuhl stehen, wohin ihn der Zuschauer gestellt hatte, und plötzlich rief dieser Kopf: „Holen Sie mich wieder auf die Bühne, Herr Professor, der Herr, der mich weggenommen hat, war nicht jung und nicht klug genug, um einen so schönen Kopf tragen zu können.“ Allgemeines Gelächter belohnte den schlaf fertigen Bauchredner.

Eine sehr drollige Geschichte stieß einem berühmten Bauchredner zu, der in einem großen Badeort zur Kur weilte. Er saß mit einem Tisch in einem Restaurant, und ein fremder Herr, der sehr eingebildet schien, setzte sich zu ihm, ohne auch nur „Guten Tag“ zu sagen. Der Bauchredner ärgerte sich über diese Unhöflichkeit und beschloß, den Mann zu bestrafen. Als der Kellner an den Tisch kam, machte er seine Bestellung, aber als der Kellner sich wieder zum Gehen wenden wollte, rief plötzlich sein Hund, der neben ihm auf einem Stuhl saß: „Mir bitte ein Paar Würstchen!“ Der fremde Herr sah den Hund verblüfft an, meinte sich aber verbört zu haben. Der Kellner brachte das Gewünschte. Als er die Würstchen auf den Tisch stellte, sagte der Hund: „Die sind ja so klein! Kann ich nicht noch ein Paar bekommen?“ „Aber, du wirst zu dick“, widersprach sein Herr. „Nein“, sagte der Hund, „wir sind heute früh so weit spazieren gegangen, da

habe ich Hunger bekommen.“ Immer erstaunter wurde die Miene des fremden Herrn. Schließlich konnte er sich nicht beherrschen, „Spricht Ihr Hund so fließend?“ fragte er, und der Bauchredner erzählte ihm nun, daß er viele Jahre daran gewandt habe, dies Ergebnis zu erzielen. „Wollen Sie mir den Hund verkaufen?“ fragte der Fremde. „Ich zahle Ihnen jede Summe, die Sie verlangen.“ Der Bauchredner sträubte sich. „Nicht“, rief sein Hund: „Ich will aber nicht zu dem Herrn, ich lasse mich nicht verkaufen.“ Da nannte der Fremde selber eine hohe Summe, und der Bauchredner entschloß sich, schweren Herzens, wie er sagte, seinen kostbaren Hund abzugeben. Als der Fremde nun den Hund an sich nahm und sich, nachdem er den Schied ausgestellt hatte, mit seinem einzigartigen Besitz entfernte, rief der Hund im Fortgehen: „Sie sollen sehen, daß ich von jetzt an nicht ein einziges Wort mehr sprechen werde.“ Und es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß er sein Wort gehalten hat.

Die Puppe, die heute von den Bauchrednern bei ihren Vorführungen benutzt wird, ist kunstvoll eingerichtet. Sie kann lachen, blinzeln, die Haare sich sträuben lassen, die Brauen und den Mund bewegen, mit Hilfe eines Gummiballs, der hinter dem Chemisett verborgen ist, eine Zigarette rauchen und noch viele Dinge mehr, wenn nur ihr Herr sie richtig bedient. Aber auch das Umgehen mit der Puppe will erst gelernt sein. E. W.

Radfahrwettbewerb

Man schreibt uns: Zur Förderung des Nachwuchses im Radsport und zur sportlichen Erleichterung der deutschen Jugend, wird auch in diesem Jahre wieder die große Nachwuchsprüfung an 80 Orten des deutschen Reiches mit dem Einlauf für die Vorentscheidungsleiter in Berlin veranstaltet. In diesem Jahre sind es 80 Vorentscheidungen, 52 davon führt die DDFV. mit ihren Anschlußverbänden und 28 der DDF. aus, gemeinschaftlich wird die Endentscheidung am 3. September in Berlin ausgerichtet. Teilnahmerechtlich sind alle jungen Leute bis zu 18 Jahren (Stichtag 1. Juni), die noch an keinem öffentlichen Rennen, Vereinsrennen gelten nicht als solche, teilgenommen haben. Zugehörigkeit zu einem Radfahrer-Verbande oder Verein wird nicht gefordert. Auch bestehen keinerlei Vorschriften über Fahrrad und Bekleidung. Zum ersten Male wird den Teilnehmern auf Rädern mit Wulstreifen auf je volle 10 Kilometer eine halbe Minute Vorgabe gewährt, solche auf Rädern mit Drahtreifen genießen eine viertel Minute.

In Lübeck findet die Vorentscheidung am Sonntag, dem 30. April, statt. Der Start erfolgt morgens 9 Uhr in Lübeck, vor der DDFV-Vertragsgruppen-Geschäftsstelle und von dort aus geht es weiter nach Gesehendorf und zurück nach Lübeck, 45 Kilometer, so daß mit einem Eintreffen am Ziel gegen 11 Uhr zu rechnen ist. Meldestellen, die Ausstellungen und Meldedbogen kostenlos abgeben, befinden sich bei: Friedrich Klein, Lübeck, Sadowastr. 2, St. 2, 1; G. Beutler, Lübeck, Fackelburger Allee 44. Hier werden auch Auskünfte erteilt.

Neuerwerbungen der Stadtbibliothek

in der Lesehalle ausgelegt vom 13. bis 26. April

Die Lesehalle ist geöffnet werktags von 11—13 und 15—20 Uhr, Sonntags von 14 bis 19 Uhr

- Berg, Bengt. Meine Jagd nach dem Einhorn. Mit Bildern. 1933. 188 S.
- Bergmann, Sten. Die tausend Inseln im fernen Osten. Reisen und Erlebnisse auf den Kurilen. Mit Abb. u. Kart. 1932. 188 S.
- Bunjen, Marie von. Zeitgenossen, die ich erlebte 1900 bis 1930. 2. Aufl. 1932. 218 S.
- Gallion, Marie. Begegnungen auf meinem Wege durch zwei Welten. 1931. 163 S.
- Gregorovius, Ferdinand. Glanz und Untergang Roms. Gemälde der römisch-hellenischen Welt zur Zeit des Kaisers Hadrian. Mit Bildtaf. 1932. 352 S.
- Hammann, Richard. Geschichte der Kunst von der altchristlichen Zeit bis zur Gegenwart. Mit Abb. u. Taf. 1933. 968 S.
- Huber, Armin D. Bei roten und weißen Abenteurern in Kanada. Mit Abb. u. Kart. 1932. 186 S.
- Schubert, Paul. Bambusi, die Zwerge vom Kongo. Mit Abb. u. Kart. 1932. 270 S.
- Schneider, Reinhold. Portugal. Ein Reisetagebuch. 2. Aufl. 1931. 157 S.
- Winterstein, Hans. Schlaf und Traum. Mit Abb. 1932. 134 S.

Puttjohann gibt Rätsel auf

Von Harry Sched

„Auch das Rätselraten hat seine Schattenseiten“, versicherte der Herr mit den Karpfenaugen, den das Geschick vor einer halben Stunde in Puttjohanns einsames Eisenbahnabteil gehoben hatte, „zumal wenn man wie ich jede halbwegs freie Minute daran verwendet . . .“

„Gewiß“, jagte Puttjohann friedlich, „das kann schon sein.“

„Im Grunde wiederholt sich da nämlich alles“, murmelte der Zugstiege mit dem erschöpflichen Bemühen, das Gespräch fortzusetzen, „bei Licht besehen ist jedes Anagramm, jedes Palindrom und Sonett wie das andere. Von Kreuzworträtseln rede ich schon gar nicht.“

„Stiller“, gab Puttjohann duldsam zu, „das glaube ich gern.“

„Man müßte wirklich einmal ein Rätsel finden, dem man nicht auf den ersten Blick die Lösung ansehe“, feuerte der Karpfenaugige, „da hatte ich mir vorher wieder eine neue Rätselzeitung gekauft. Wenn Sie etwa denken, ich hätte darin etwas Schwieriges getroffen . . .“

„Das also Rätsel betrifft“, bemerkte Puttjohann sinnend, indem er sein Gegenüber listig anblinzelte, „und da wir gerade darauf zu reden kommen — ich wüßte da schon eins, das man sicher nicht so ohne weiteres errät. Obwohl es eigentlich ziemlich einfach ist . . .“

„Na“, jagte der andere zögernd, „das müßte man erst sehen.“

„Natürlich müssen Sie erst einmal hören, worum es sich handelt“, antwortete Puttjohann beipflichtend, „wie wie gesagt, jeder kriegt es nicht heraus, wenn ich jage: es ist vergoldet, steht auf dem Kirchbaum und dreht sich nach dem Winde! Ihnen Sie, was das ist . . . he?“

„Na aber!“ grüßte der Karpfenaugige, „das ist doch klar!“

„Ich glaube, Sie nehmen es zu leicht“, sprach Puttjohann tadelnd ohne sich durch das müde lächelnde Lächeln des anderen führen zu lassen, „und gerade deshalb fürchte ich, daß Sie es nicht wissen.“

„Krossdem“, versetzte der Gewarnte, „ist es ein Wetterhahn.“

„Ein Wetterhahn?“ erkundigte sich Puttjohann teilnehmend, „warum in aller Welt ein Wetterhahn? Sie haben ja noch gar nicht das Ende gehört: das, was Sie raten sollen, spricht nämlich noch noch so allem anderen französisch! Darauf waren Sie wohl nicht gefaßt.“

„Französisch?“ erwiderte sein Gegenüber bedrückt, „ach so.“

„Ich sehe schon, daß Sie nie darauf kommen“, fuhr Puttjohann bedauernd fort, „aber Sie wären auch der Erste, der es auf den ersten Anblick herausbekäme. Nun, passen Sie auf: es ist ein Chinese . . .“

„Was?“ forschte der Karpfenaugige bestürzt, „ein Chinese?“

„Zweifellos gibt es Chinesen, die französisch sprechen“, erklärte Puttjohann freundlich, „und sicher ist es denkbar, daß so ein Chinese gelegentlich auf einen Kirchbaum klettert und sich dort nach dem Winde dreht. Dagegen ist doch wohl nichts einzuwenden . . . he?“

„Chinesen“, sagte der andere scharf, „sind nicht vergoldet.“

„Nein, eigentlich sind sie das kaum“, gab Puttjohann nachdenklich zu, „aber ein Wetterhahn spricht erst recht nicht französisch. Wohingegen es sich allenfalls denken ließe, daß man einen Chinesen unter ganz bestimmten Umständen mit goldener Farbe anstriche . . .“

„Hören Sie einmal“, knurrte der Herr mit den Karpfenaugen plötzlich, „Sie glauben doch selbst nicht, daß das ein Rätsel war . . .?“

„Warum nicht?“ bemerkte Puttjohann wohlwollend, „man braucht allerdings ein klein wenig Phantasie, um damit fertig zu werden.“

„Aber ebenso gut hätte ich auf einen Japaner raten können“, sagte der Karpfenaugige gereizt, „das hätte genau so gut gepaßt.“

„Das ist gar kein schlechter Gedanke“, bestätigte Puttjohann erheitert, „mir wäre übrigens auch ein Grönländer recht gewesen . . .“

„Rebenbei erwähnt, schämen Sie Versrätsel!“ forschte Puttjohann nach einer Weile versonnenen Schweigens, „ich habe da nämlich neulich eines gehört, das mir ganz ausgezeichnet gefallen hat. Sätten Sie Lust, es auch zu hören —? Vielleicht macht es Ihnen Spaß . . .“

„Na“, brummte der andere mißtrauisch, „das käme darauf an.“

„Nun“, sagte Puttjohann bedeutungsvoll, „das Rätsel lautet: Nimmt man den Kopf vom Oberbruch und binde dran ein junges Kind — bebed es flugs mit einem Tuch, das man aus Messelfloß gewinnt. Geschüttelt findest du gar bald: ein Wort, das schön und trefflich heißt!“

„Vielleicht“, bat der Karpfenaugige, „wiederholen Sie das?“

„Gerne“, entgegnete Puttjohann verbindlich, indem er den

in Frage stehenden Spruch geduldig noch einmal auflegte, „aber so ganz ohne Kniff ist die Sache wirklich nicht. Achten Sie ja auf alles . . .“

„Am“, gestand der Herr stünnungselnd, „das ist sehr schwer.“

„Also mehr“, versicherte Puttjohann ermunternd, „umso mehr dürfte Ihnen die Lösung zusagen. Soll ich sie gleich verraten? Oder hoffen Sie noch, daß sie Ihnen selber einfällt? Ah was, sie fällt Ihnen nie ein! Knapp und schlicht also: sie heißt Balokental!“

„Anfinn“, fauchte der andere bissig, „das ist keine Lösung.“

„Selbstverständlich ist das eine Lösung“, verteidigte sich Puttjohann kopfnickend, „es ist meiner Ansicht nach sogar die gefälligste, zutreffendste und beste unter allen etwaigen Lösungen . . .“

„Das“, höhnte der Karpfenaugige, „sollen Sie mit beweisen!“

„Nichts einfacher als das“, erwiderte Puttjohann bedachtfam, „Sie müssen mir doch zugeben, daß der Kopf vom Oberbruch der Buchstabe „D“ ist, das man das junge Kind auch als Raß bezeichnen kann und daß man Sticher aus Messelfloß bisweilen als Raketen verwendet?“

„Und dann“, spottete es zurück, „kommt „Balokental“ heraus.“

„Sie müssen die Bestandteile eben gehörig schütteln“, rief Puttjohann sanft, „und auf jeden Fall werden Sie mir beipflichten, daß das Wort Balokental schön und trefflich schallt. Spüren Sie nicht die Musik dieser Laute? Ich finde sie nahezu unvergleichlich . . .“

„Sagen Sie einmal“, sprach der Herr mit den Karpfenaugen wie von ungefähr, indem er Puttjohann, der grade aufstand und seinen Körper aus dem Gepäckzeug schob, unverwandt anstarrte, „pflegen Sie . . . eigentlich immer solche Rätsel, die gar keine sind, zu erzählen . . .?“

„Nicht immer“, sagte Puttjohann friedfertig, „nur manchmal.“

„Dann nehmen Sie sich gefälligst in acht!“, brüllte der Karpfenaugige drohend, ohne die Tatsache zu gewahren, daß der Zug bereits langsam in den Bahnhof einfuhr, „dann nehmen Sie sich das nächstemal besser in acht, Herr, bevor Sie mich zu so etwas ausführen.“

„Aber ja“, sagte Puttjohann bestimmend, „das wird gemacht.“

„Und warum erzählen Sie gerade mir so etwas?“ donnerte der Andere mit letzter Anstrengung. „Das wäre eine neues Rätsel“, bemerkte Puttjohann freundlich, indem er unmerklich ausstieg, „aber wenn Sie sich selbst ansehn, können Sie die Lösung schon finden . . .“

Am Umschalthebel

EG. Hamburg, 11. April

Schaffung von Arbeiterkammern

Der Hamburger Bürgermeister hat in einem Schreiben an den Leiter der NSD, Habedank, die Anregung zur Schaffung von Arbeiterkammern gegeben, die der Arbeiterschaft gleiche Institutionen dienstbar machen sollen, wie sie andere Teile der Wirtschaft in Handels-, Detailisten-, Gewerbetrieben usw. haben. Habedank wird gebeten, wegen derartiger Arbeiterkammern mit der Reichsleitung und mit aufbauwilligen Gewerkschaftsorganisationen Fühlung aufzunehmen und dem Bürgermeister Vorschläge zu unterbreiten.

Damit wird von Hamburg aus aktiv in die Frage der Neuordnung des Gewerkschaftswesens eingegriffen, denn die Aufzucht, auch zu „aufbauwilligen Gewerkschaftsorganisationen“ Verbindung zu suchen, läßt wohl darauf schließen, daß man zu prüfen beabsichtigt, ob auf diesem Wege eine ausreichende Heranzüchtung der Arbeiterschaft zur geplanten ständischen Gliederung des Reiches möglich ist.

Der eigentliche Anlaß zu diesem Schritt wird allerdings wohl in der Tatsache zu suchen sein, daß auf der kürzlichen Senatsbesprechung der drei Hansestädte die weitere Ausdehnung des Aufbaus der Wirtschaftsverbände zur Sprache gekommen sein dürfte, wobei von bremischer Seite auf das Vorhandensein von Arbeiterkammern hingewiesen werden konnte, die seit 12 Jahren in Bremen bestehen und sich gut bewährt haben, insbesondere durch die Arbeit der Fachauschüsse. Hieron zählt die Angestelltenkammer sieben und die Arbeiterkammer elf. Es handelt sich um Wahlkörper mit einer dreijährigen Periode.

Man wird erwarten können, daß die begrüßenswerte Initiative des Hamburger Bürgermeisters zur baldigen Klärung der gesamten Unsicherheiten in den Rechten der Arbeiterschaft beiträgt.

Die neue Personalpolitik

Der bisherige Vorsitzende des Finanzausschusses der Hamburger Landwirtschaftskammer, der sozialdemokratische Abgeordnete Pöbgen, ist vom Senat abberufen und durch den Nationalsozialisten Reine ersetzt worden.

Der Hamburger Schulsenator hat die Oberschulrätin Emmy Beckmann, staatsparteiliches Mitglied der Bürgererschaft, bis auf weiteres beurlaubt.

Die Umstellung beim Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband wird fortgesetzt durch das Ausscheiden der Herren Habermann, Ziel und Vott. Dafür treten der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Stühr und Benno Siegler in die Verwaltung ein.

Der neue Verbandsvorsteher Mischow hat die sofortige Lösung des NSV. aus dem Deutschen Gewerkschaftsbund angeordnet.

In Musikerkreisen erregt es einiges Aufsehen, daß der Hamburger Komponist und frühere Kapellmeister des Norddeutschen Rundfunks, Horst Maten, die Leitung des Nationalsozialistischen Symphonie-Orchesters bei einer Veranstaltung zum Geburtstag des Reichskanzlers übernommen hat.

Staatskommissar für die Hochbahn

Es ist keine billige Uebertreibung zu sagen, daß keine Maßnahme des Senats so populär ist, wie die Einsetzung eines Staatskommissars für das Hamburger Verkehrsmonopol der Hochbahn A.G. Das hat nichts mit Politik zu tun, auch nicht, wie ausdrücklich amtlich festgestellt wird, mit irgendwelchen finanziellen Unregelmäßigkeiten, sondern einfach mit der ungeheuren Unbeliebtheit dieses Unternehmens. Sein Leiter, Direktor Stein, der mit zwei anderen Direktoren auf Wunsch beurlaubt worden ist, war wirklich ein „Stein des Anstoßes“ und es wird lange dauern, bis der Unmut gegen die Hochbahn durch den nationalsozialistischen Staatskommissar Stanik einigermaßen beseitigt ist, denn Tarif- und Beförderungspolitik unterlagen in der öffentlichen Meinung einer leider nur zu oft berechtigten Kritik.

Aufruf für ein „Nationaltheater“

Die Hamburger Theater sind bisher, abgesehen von einigen personellen Veränderungen am Deutschen Schauspielhaus, ohne Umschaltung weitergelaufen. Das Schauspielhaus setzte mit der Entfernung der letzten jüdischen Künstler nur eine Entwicklung nach rechts fort, die es nach dem Ende der farblosen Vera Ribbelling unter dem neuen Direktor Wüstenhagen begonnen hatte. Das führte — wir zitteren die deutschnationalen Hamburger Nachrichten — zu der Gefahr, zwischen zwei Stühlen zu sitzen zu kommen, „zwischen gewissen, finanziell nicht einflussreichen Kreisen, denen die Entwicklung nicht behagt und den anderen, die auch im Schauspielhaus auf ihr nationales Recht pochen, ohne — bisher — eine Gegenleistung geboten zu haben.“ Diese fehlende Gegenleistung durch eine staatliche Subvention für diese Schauspielbühne zu ersetzen, ist der eigentliche Zweck eines Aufrufes, den einige teils nationalsozialistische, teils parteinähig umgebundene Männer, unter ihnen als bekanntester Hans Friedrich Blunck, erlassen. Da sich unter den Unterzeichneten auch der Hamburger Gauleiter der NSDAP, Kaufmann, befindet, kann man wohl mit der Erfüllung dieses Rufes nach einem Nationaltheater in Hamburg rechnen.

Wie wird das Wetter?

Öffentlicher Wetterdienst Hamburg

Die Temperaturen stiegen heute westlich der Elbe an vielen Orten bis über 20 Grad Celsius an. Sie werden zur Wochenmitte noch etwas höher steigen, dann wird die Temperaturkurve wieder eine abfallende Bewegung einschlagen; denn, wie an den Temperaturen in Westengland und Westfrankreich zu erkennen ist, folgt dort kühlere ozeanische Luft nach.

Schwache bis mäßige, später frische um West drehende Winde, wechselnd bewölkt, Neigung zu geringen Schauern, wieder niedrigere Temperaturen als in der ersten Hälfte dieser Woche.

Provinz Lübeck

Curin. Wie verlautet, ist in nächster Zeit mit der Beendigung der Arbeiten an oldenburgischen Etat für das Rechnungsjahr 1933/34 zu rechnen. Der Etat wird nicht vor dem Landtag kommen, sondern von der Regierung auf dem Verordnungswege auf Grund des Paragraphen 37 der Landesverfassung in Kraft gesetzt werden.

Klingberg. Das Verkaufshäuschen am Forstort „Heide“, das den Winter über geschlossen und nur die Sommermonate geöffnet ist, wurde in der ersten Nacht nach der Wiederinbetriebnahme von Eindrehern heimgesucht. Sie bohrten das eine Fenster an und drückten eine Scheibe ein. Durch die von innen angebrachten Eisenstäbe wurden sie an einem Eindringen gehindert und mußten ohne jegliche Beute abziehen.

Schärsdorf. Bei dem Gastwirt und Kaufmann Pömann drangen Diebe in letzter Nacht in den Laden. Sie ließen Zigarren, Zigaretten und Schokolade mitgehen. Die Täter konnten bisher nicht ermittelt werden.

Wiedereinführung der Schlachtsteuer

Curin, 11. April

Das Staatsministerium hat auf Grund der Verordnung vom 8. April d. J. für den Freistaat Oldenburg die Schlachtsteuer für den Landesteil Lübeck mit Wirkung vom 15. April d. J. wieder eingeführt. Damit treten die bisher ergangenen Verordnungen über die Einführung einer Schlachtsteuer vom 16. August, 25. August und 17. September, sowie die dazu ergangenen Durchführungsbestimmungen vom 16. August, 25. August, 2. September, 12. September und 6. Dezember 1932 auch für den Landesteil Lübeck in Kraft.

Die Einfuhr von Fleisch in frischem oder zubereitetem Zustande und von Fleisch und Wurstwaren aus den übrigen Ländern ist auf Grund von Gegenseitigkeitsabkommen von der Steuer befreit.

Schloßbrand bei Kiel

Kiel, 12. April

Dienstag früh um 5 Uhr entstand in dem Schloß R 5 h bei Gortdorf ein Brand, der sich mit rasender Geschwindigkeit ausbreitete. Neben der Ortsfeuerwehr bemühten sich auch die Wehren von Ederförde und Kiel um die Eindämmung des Brandes. Trotzdem war gegen 7 Uhr das schön gelegene Schloß bis zum Erdgeschoß niedergebrannt. Zuletzt war das Schloß im Besitz der ungarischen Prinzessin Sandbery.

Tragödie auf einer Geflügelfarm

Mord und Selbstmord des Futtermesters

wd. Bremen, 11. April

Die Geflügelfarm Scherenberg in Stuckenborstel bei Gottum war heute früh der Schauplatz einer Tragödie. Im Abwesenheit des Besitzers wurde dessen Ehefrau von dem Futtermester Willi Böse mit dem Revolver niedergeschossen; außerdem schnitt der Mörder seinem Opfer mit einem Messer die Kehle durch. Darauf erhängte er sich. Von dem Hauspersonal wurden die Leuten aufgefunden. Ein Arzt konnte nur noch den Tod des Mörders und seines Opfers feststellen. Die Untersuchung wird ergeben, ob Eifersucht die Ursache der Tragödie gewesen ist.

Schweres Autounglück

Eine Person tödlich verunglückt

w. Grabow, 11. April

Ein schweres Autounglück ereignete sich auf der Berlin-Hamburger Chaussee. Der etwa 70 Jahre alte Schweinefütterer Zimmermann vom Gute Beckentin fuhr mit seinem Fahrrad nach Kremmin. Am der Kreuzung dieses Weges mit der Berlin-Hamburger Chaussee kam ein Hamburger Personenvagen aus Richtung Berlin. Z. verlor er das Auto, noch vor dem Wagen über die Chaussee zu kommen. Hierbei wurde Zimmermann vom Auto erfasst und schwer verletzt. Er mußte mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Städt. Krankenhaus überführt werden. Bald nach seiner Einlieferung verstarb er. Den Führer des Hamburger Personenvagens trifft nach den bisherigen Ermittlungen kein Versehen.

Das Verbot der „Mecklenburger Warte“ aufgehoben

w. Rostock, 11. April

Das Verbot der „Mecklenburger Warte“ vom 5. April ist mit sofortiger Wirkung wieder aufgehoben worden.

Staatsanwalt Dr. Stott beurlaubt

w. Schwerin, 11. April

Wie wir von gut unterrichteter Seite erfahren, wurde am Montag der beim Landgericht Schwerin tätige Staatsanwalt Dr. Stott mit sofortiger Wirkung beurlaubt. Diese Anordnung ist vom Regierungskommissar Hildebrandt getroffen worden.

Für den Landesverband der mecklenburgischen Krankenkassen ist ein Kommissar ernannt, und zwar wurde der Leiter der nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation in Rostock, Freiberg, dafür bestimmt. Der Sitz des Kommissars befindet sich in Schwerin.

Was mancher nicht weiß

In den Londoner Archiven findet sich aus dem Jahre 1580 ein Erlaß der Königin Elisabeth, in dem sie die weitere Errichtung von Häusern in London verbietet, da die Stadt zu groß würde.

Auf Madagaskar ist der sagenumspinnene „Baum der Reisenden“ heimisch, eine palmen- oder bananenähnliche Pflanze, deren große Blätter fächerförmig geordnet sind. Der Baum kommt nur auf feuchtem Boden vor. In seinen riesigen Blattscheiden speichert er einen erfrischenden Saft auf, der manchem erschöpften Wanderer ein Lebensbrötchen gewesen ist. Die Blätter des Baumes werden auf Madagaskar zum Decken der Hüften benutzt, außerdem zur Herstellung von Gefäßen. Zusammengefaltete Teile des Baumes dienen als Köffel. Die Bäume wachsen zum Teil mit andern Baumarten gemischt, bilden streckenweise aber auch ganze Wälder.

Ein New Yorker Schönheitsalon verkauft eine Hautcreme, von dem eine Dose 100 Dollar kostet. Kleine Probedosen von diesem Creme kosten 60 Dollars.

Zu den merkwürdigsten Vögeln, die es gibt, gehört der südamerikanische Sonnenschirmvogel. Er kommt besonders häufig in den Wäldern des Amazonasstromes vor, wo er von den Eingeborenen wegen seines schönen Gefieders gejagt wird.

Da er sich jedoch in den höchsten Baumkronen aufhält, ist es schwierig, ihn zu erlegen. Er wird mit vergifteten Pfeilen geschossen. Berühmt ist er wegen seiner lauten Stimme.

In einem Luxushotel in London sind für jeden Gast zwei Bediente vorgesehen.

Einen merkwürdigen Beruf übt eine Frau in London aus. Sie geht am Morgen als Bedier durch die Straßen und weckt ihre Kunden, indem sie durch ein Blasrohr Erbsen an ihre Schlafzimmerfenster pfeift. Selbst wenn das Fenster im vierten Stock liegt, trifft sie es mit unfehlbarer Sicherheit.

In der Türkei werden jetzt nur noch verheiratete Chauffeure beschäftigt. Die Behörden sind der Meinung, daß die Ehe das Verantwortungsgefühl erhöht.

Der Esel ist in bezug auf seine Intelligenz dem Pferd weit überlegen. Das störrische Verhalten des Esels wird darauf zurückgeführt, daß er einen stärkeren Willen hat als das Pferd.

Abenteuer einer Arztfrau

Rätselhafter Rauschgiftfund in einem Berliner Hotel

Eine dunkle Affäre, die einen seltsamen Rauschgiftfund in einem Berliner Cityhotel zum Mittelpunkt hatte, fand am Montag in Berlin ihre überraschende Aufklärung. Bei dem Vorfalle, in dem auch die Frau eines deutschen Arztes eine Rolle spielte, tauchte Anfangs die Vermutung auf, daß hier verbrecherische Dinge vor sich gingen. Am Sonnabend vergangener Woche wurde in jenem Hotel in der Friedrichstadt bemerkt, daß in einem Waschkraum im zweiten Stock die Spülung nicht funktionierte. Ein Installateur wurde gerufen. Die Ursache der Störung waren:

200 Morphinampullen, die das Abflußrohr verstopft hatten.

Als man diesen Fund gemacht hatte, benachrichtigte man die Kriminalpolizei. Kein Mensch wußte eine Erklärung für diesen Fund. Die Ampullen mußten unzweifelhaft von einem Hotelgast dort hineingeworfen worden sein. Ob dieser aber nun noch im Laufe weilt oder ob er bereits abgereist war, das war eine Frage, die gestern abend ihre plötzliche Erklärung finden sollte. Die Szene der Ereignisse wechselte von dem Cityhotel zu dem Fernbahnhof des Anhalter Bahnhof über. Von dort fuhr gestern abend fahrplanmäßig der D-Zug nach Prag ab.

Vor dem Verlassen des Zuges hatte auch eine Dame in Schwarz den Bahnsteig betreten, hatte in dem Nachtzug einen Platz belegt und war dann — da sie noch Zeit hatte — wieder auf den Bahnsteig zurückgegangen. Sie setzte sich auf eine Bank. Sie fiel den übrigen Reisenden gar nicht auf. Erst als der Stationsbeamte das Signal zur Abfahrt gegeben und der Fernzug den Anhalter Bahnhof verlassen hatte, sah man auf jener Bank die Dame in Schwarz sitzen. Als man an sie herantrat, stellte sie

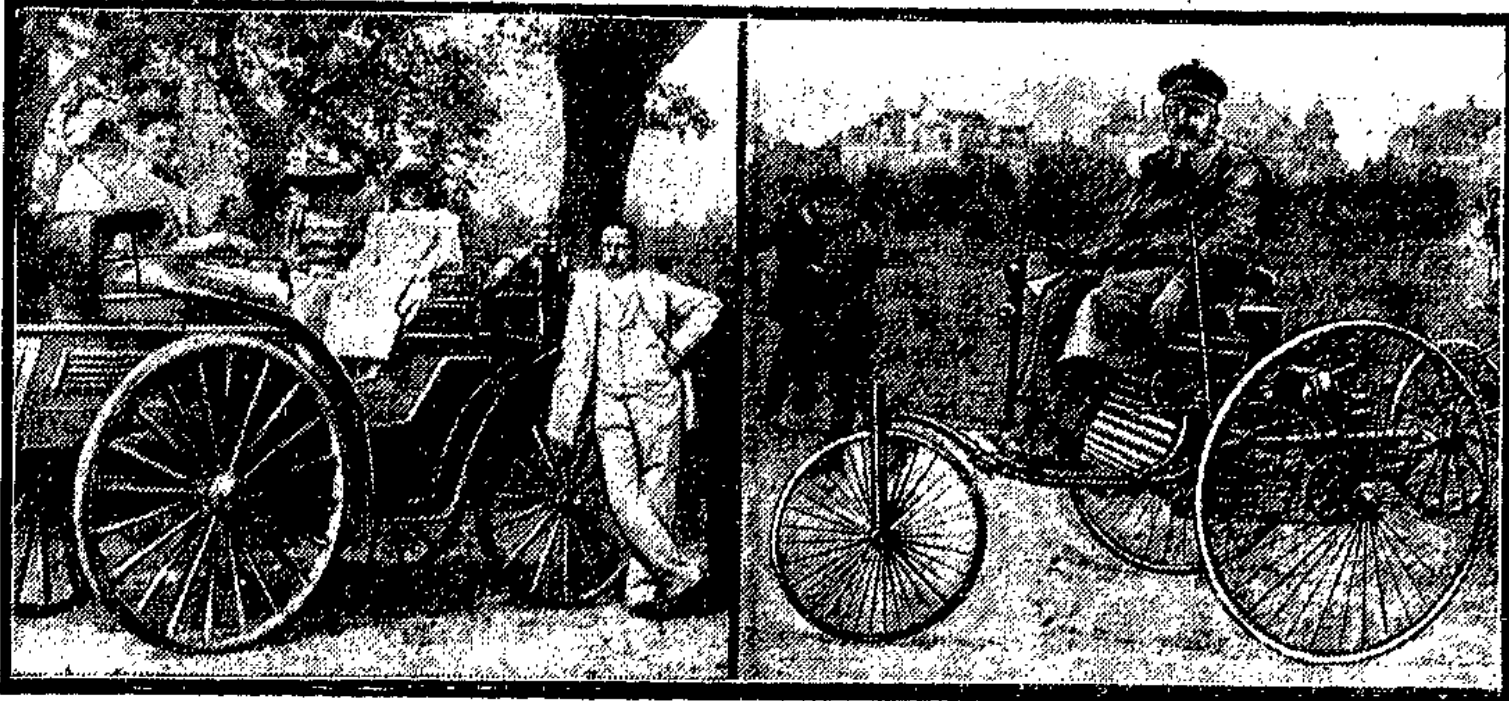
heraus, daß sie fest schlief. Jeder Versuch, sie zu wecken, mißlang. Man brachte die Dame zur Wache der Bahnpolizei. Hier erst gelang es, sie munter zu bekommen. Aus ihren Papieren ging hervor, daß es die 33 Jahre alte Frau eines deutschen Arztes war, der seine Praxis an der deutsch-tschechischen Grenze hat. Bei der Vernehmung der Arztfrau stellte sich heraus, daß sie vor ihrer Abreise mit dem Zug, den sie ja nun verfaßt hatte und der mit ihrem Gepäck davon gefahren war, eine starke Dosis eines Schlafmittels genommen hatte. Sie wollte ursprünglich die D-Zugfahrt schlafend zubringen, war aber zu früh der Müdigkeit verfallen und war auf dem Bahnsteig eingeschlafen. Man fragte sie nach ihrer bisherigen Wohnung in Berlin. Als solche gab sie die Adresse jenes Hotels in der Friedrichstadt an, in dem man den rätselhaften Rauschgiftfund gemacht hatte. Die Bahnpolizei gab das Ergebnis des Verhörs mit der Arztfrau an das Postgepräsidium weiter. Hier kamen jetzt die Zusammenhänge heraus. Die Frau wurde nochmals vernommen.

Dabei gab sie nach einigem Zögern zu, daß sie erwartet, die die 200 Ampullen im Waschkraum hatte vernichten zu lassen.

Die Arztfrau war nämlich stark dem Teufel Morphin verfallen. Da sie aber hier in Berlin kein Rauschgift aufreiben konnte, hatte sie sich an eine in der Eschscholzwake lebende Fremdin gewandt und sich nach und nach das Rauschgift schenken lassen. Als sie sich zur Abreise entschloß, wußte sie nicht, wo sie die Ampullen verbergen sollte und warf sie daher in dem Waschkraum fort. Die Frau wurde zunächst der allgemeinen Sicherheitspolizei übergeben, die sie einer Heilanstalt zuführen wird.

Rund um den Erdball

Zu den „Carl-Benz-Feiern“



Die anlässlich der Enthüllung des Carl-Benz-Denkmals in Mannheim am Osterfesttag vom 12. bis 17. April veranstalteten werden: (rechts) Dr. Ing. e. h. Carl Benz, der Erbauer des ersten deutschen Kraftwagens, im 45. Lebensjahr. Links: zwei Veteranen, die auch im Rahmen der großen Autoschau „Einst und jetzt“ zu sehen sein werden; man steht auf dem einen Bild Carl Benz am Steuer seines ersten, im Jahre 1884 gebauten Automobils, eines dreirädrigen Wagens mit vorderem Lenkrad und hinten eingebautem einzylindrigem Explosionsmotor von knapp einer Pferdestärke. Die andere Aufnahme zeigt Carl Benz (im hellen Anzug neben dem Wagen) mit seiner Familie auf einem Autoausflug.



Glücksspiel im Gericht

Gefängnis für den Besitzer von Geldspiel-Automaten

Der Potsdamer Schöffengerichtssaal bot, wie das B. Z. meldet, ein seltsames Bild. Wohin man sah, waren Geldspiel-Automaten aufgestellt, in der Anlagebank wegen Glücksspiels angeklagt der Werkzeugmacher Otto R. aus Berlin. Der Angeklagte hatte in Nowawes mehrere Geldspiel-Automaten aufgestellt. Schließlich wurde die Bürgerchaft bei der Polizei vorstellig, endlich gegen diese Aufstellung einzuschreiten,

da Wohlfahrts- und Unterstüßungsempfänger hier ihren letzten Groschen hintrugen.

Es galt jetzt festzustellen, ob die Handhabung der Automaten mit dem Groscheneinwurf ein Geschicklichkeits- oder ein Zufallsspiel darstellt. Die Sachverständigen vom Spielbezirksrat Berlin gaben ihre Gutachten dahin ab, daß diese Geldspiel-Automaten als Ausbeuter des Volks zu betrachten seien. Die Groschen der Arbeiter wurden von ihnen verschlungen und brachten den Aufstellern große Verdienste. Die Konstruktion der Automaten, vor allem die rasende Geschwindigkeit der laufenden Rollen der Apparatur, ließen ein Konzentrieren des Spielers gar nicht zu, so daß es sich hier nicht um ein Geschicklichkeits-, sondern um ein Zufallsspiel handelte. Amerika habe z. B., wie die Sachverständigen erklärten, diese Apparate längst abgeschafft.

Richter und Staatsanwalt machten längere Spielversuche, und es zeigte sich, daß hier das typische Glücksspiel vorliegt.

Der Angeklagte wurde zu zweiten Monaten Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe verurteilt.

Bewährungsfrist wurde abgelehnt. Ferner erkannte das Gericht auf Einziehung der beschlagnahmten Spielgelder und der Spielautomaten.

Französische Flugzeugunglücke

Fünf Marineangehörige und drei Passagiere getötet

Das Marine-Wasserflugzeug „Goliath F. 168“ ist bei einem Nachtflug ins Meer gefallen. Die Besatzung von fünf Mann wurde getötet.

Der andere Unglücksfall ereignete sich auf der Strecke von Orly nach Biarritz; ein mit drei Passagieren besetztes Flugzeug stürzte brennend ab. Der Pilot konnte sich durch Fallschirmabsprung retten. Die drei Passagiere sind unter den Trümmern des Apparates tot aufgefunden worden.

Eisenbahnkatastrophe in Kolumbien

30 Todesopfer

Bei einem schweren Eisenbahnunglück, das sich nicht weit von der Stadt Tunja, der Hauptstadt der Provinz Boyaca ereignete, wurden, soweit bisher feststeht, über 30 Personen getötet und mehr als hundert verletzt. Jedoch ist es bis jetzt trotz angestrengter Arbeit noch immer nicht möglich gewesen, mehr als 18 Leichen aus den Trümmern des Zuges zu befreien. Der Zug entgleiste mit einer solchen Gewalt, daß die Lokomotive und vier Dritter-Klasse-Wagen sich derart in- und aufeinander-schoben, daß sie hoch in die Luft ragen.



Ein Luther-Kopf für die Luther-Halle in Wittenberg

Zum 450. Geburtstag Martin Luthers hat der Bildhauer Karl Trumpf diese überlebensgroße Büste des großen Reformators geschaffen, die in der Luther-Halle in Wittenberg aufgestellt werden soll.

Jetzt deutschfreundliche Gegenpropaganda im Ausland!

Um die Boykottstimmung gegen Deutschland zu bekämpfen, hat jetzt im Ausland eine Welle deutschfreundlicher Gegenpropaganda begonnen: auf unserem Bilde aus Holland sieht man Automobilisten bei der Verteilung aufklärender Zettel und Plakate; die Wagen tragen holländische Aufschriften, die in deutscher Uebersetzung lauten: „Gegen den Deutschenhaß und Boykott!“



Mißverständnis beim Untergang der „Akron“

Neuyork, 11. April

Bei der Untersuchung über die Ursachen des Unterganges des Luftschiffes „Akron“ wurde gestern durch den Leutnant Welley festgestellt, daß der Führer den Befehl gegeben hatte, 15 Grad nordöstlich abzubringen. Statt dessen waren 50 Grad verstanden worden. Dadurch geriet das Luftschiff in einen schweren Sturm, und das bildet die Hauptursache seines tragischen Unterganges.

Der Vertreter des Zeppelin-Konzerns in Neuyork, v. Meißner, sandte ein Telegramm an Dr. Eckener, aus dem zu entnehmen ist, daß der Abbruch des amerikanischen Riesenluftschiffes „Akron“ auf einen Verrippebruch zurückzuführen sei. Nach Erhalt dieses Telegrammes erklärte Dr. Eckener, daß der Bruch wohl an der Stelle des Luftschiffes erfolgt sei, in der die Flugzeuge untergebracht waren. Diese Stelle habe er immer als Gefahr betrachtet, da das Luftschiff hier nur durch eine Brücke, nicht aber durch Längsträger zusammengefügt war.

Gefängnis für die schwerste Berlinerin

Eine Schwindlerin en gros

Ein seltsamer Prozeß gelangt vor dem Schöffengericht Schönberg zur Verhandlung. Angeklagt ist wegen fortgesetzten Betrugs und Darlehnschwindels die 42jährige Frau Mischeit aus der Saarstraße 16 in Friedenau. Dem Prozeß liegen nicht weniger als 30 Eröffnungsbeschlüsse zugrunde. Bisher konnten die Verhandlungen nicht durchgeführt werden. Das Hindernis liegt bei der Angeklagten selbst. Denn sie ist über drei Zentner schwer und berart unförmig, daß es nicht möglich ist, sie an Gerichtsstelle zu transportieren. In ihrer Wohnung kann sie nicht im Bett liegen, weil es zusammenbrechen würde; sie ist auf einem für sie konstruierten Sigmöbel untergebracht. Einmal wurde der Versuch unternommen, die Angeklagte zu einer Verhandlung nach Moabit zu bringen. Es mußten damals von den Justizwachmeistern die großen Flügeltüren des Gerichtssaals aus den Angeln gehoben werden. Eine Inhaftierung kommt deswegen nicht in Frage, weil sie weder im Untersuchungsgefängnis noch in der Strafanstalt durch die Zellentür geht.

Im übrigen ist sie wegen Geisteschwäche entmündigt, was sie aber nicht hinderte, von ihrem Spezialstuhlbügel aus mit Hilfe von Schreibmaschine und Telefon eine außerordentlich rege Betätigung zu entfalten. Sie bestellte nämlich aus ganz Deutschland die ungläublichsten Waren, die sie sich kommen ließ, ohne dafür zu bezahlen. Wenn die Zahlungsbefehle der Lieferanten einliefen, stellte sie sich nur die Entmündigung der Angeklagten, sondern auch die Tatsache heraus, daß sie längst den Offenbarungseid geleistet hatte und zu feinerer Zahlung gebracht werden kann. Mit größter Vielseitigkeit hat die Angeklagte sich auf betrügerische Weise Waren verschafft: Schinken, Würste, Lebkuchen, Seidenstoffe, Hemden, Stickerien, Bettbezüge, Schmuckfächer, Wäsche, für 900 Mark Zahnbürsten, Weine, Konserven, Butter, Schuhe, Eier, Uhren, Spitzen, Obst und tausend andere Dinge. Auch auf dem Gebiet des Darlehnschwindels ist sie sehr erfindereich; das Klavier, das sich in ihrer Wohnung befindet, aber nicht ihr gehört, pflegte sie als Sicherheit zu verpfänden. Die Darlehnsgeber sahen ihr Geld niemals wieder.

Frau Mischeit wurde wegen fortgesetzten Betruges zu zwei Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. In der Urteilsbegründung beruhte der Vorfindende, daß dieses Urteil eigentlich durch Rundfunk verbreitet werden müsse, um dieser gemeingefährlichen Betrügerin endlich das Handwerk zu legen.

Damit läßt sich's leben

Die Gerichte in Amerika beschäftigen sich mit zwei Prozeßen, die entscheiden sollen, welche Ausgaben sich die Töchter reicher Väter leisten dürfen.

Gloria Vanderbilt hatte bei dem Tode ihres Mannes ein Vermögen von 12 Millionen Dollar. Heute hat sie nichts mehr davon, sie verfügt über ein Einkommen von 25 Dollar pro Woche. Das Vermögen ihrer Tochter aber blieb erhalten. Nun ging Frau Vanderbilt zum Gericht, um eine Verfügung zu erwirken, die es ihr ermöglicht, das Geld für den Unterhalt der Tochter von der Erbschaft abzuziehen. Es wurden ihr 14 000 Dollar für den Monat bewilligt.

Die zweite Klägerin war die Tochter Carujos. Sie bekam aus der Erbschaft 15 000 Dollar pro Jahr zugestanden, ferner 4000 Mark für eine jährliche Italienreise. Diese Reise ist ein Wunsch ihres Vaters, den er testamentarisch festgelegt hat.



Onkel Sam vor und nach der Aufhebung der Prohibition

In den ersten beiden Tagen der Alkoholfreiheit in 21 amerikanischen Staaten sind insgesamt 30 Millionen Liter Bier umgesetzt worden.

Kampf um die Arbeiterschaft

Aus Bayern

Ausschuss des Bayerischen Bauern- und Mittelstandsbundes

München, 11. April

Die „Neue Freie Volkszeitung“, das Organ des Bayerischen Bauern- und Mittelstandsbundes, schreibt u. a.: Einer nationalen und bauernfreundlichen Reichsregierung gegenüber Opposition zu treiben, ist nicht zu verantworten. Deswegen hat die Parteileitung des Bayerischen Bauern- und Mittelstandsbundes beschlossen, die politische und organisatorische Tätigkeit einzustellen. Sie empfiehlt den Anhängern des Bayerischen Bauern- und Mittelstandsbundes, der den deutschen Bauerninteressen am stärksten dienenden nationalsozialistischen Bauernschaft beizutreten.

Der Landesauschuss der SPD. in Bayern

war am Dienstag in München vollzählig versammelt. Er stellte auf Grund der Bestimmungen des Gleichschaltungsgesetzes und der dazu erlassenen bayerischen Ausführungsvorschriften den sozialdemokratischen Wahlvorschlag für den neuen bayerischen Landtag zusammen. Da es sich als unmöglich erwies, in den wenigen Tagen, die den Parteien zur Einreichung ihrer Wahlvorschläge gelassen wurden, die von unten her aufgebauten Instanzen der Sozialdemokratischen Partei im Lande alle zu hören, beschloss der Landesauschuss einstimmig, die Mandate auf Grund der in den bayerischen Landtagswahlkreisen erzielten Stimmziffern vom 5. März zu verteilen, sodass also der Wille der sozialdemokratischen Wählerschaft am 5. März nach jeder Richtung respektiert wird. Die neue sozialdemokratische Landtagsfraktion wird insgesamt 17 Mitglieder zählen. Es gehören ihr wiederum an Auer und Endre, während der bisherige langjährige Vorsitzende Johannes Timm wegen seines hohen Alters ausgeschieden ist. Unter den vier neuen Kräften, die zur Fraktion stoßen, befindet sich auch der Reichstagsabgeordnete Dr. Hoegner.

Neuwahl der Schöffen und Geschworenen

München, 11. April

Im Reichsgesetzblatt wird das vom 7. April 1933 datierte Gesetz über die Neuwahl der Schöffen, Geschworenen und Handelsrichter jetzt veröffentlicht. Das Gesetz bestimmt, daß die laufende Wahlperiode der Schöffen und Geschworenen mit dem 30. Juli 1933 endet. Die am 1. Juli 1933 beginnende neue Wahlperiode endet mit dem 31. Dezember 1934. Die Neuwahl der Schöffen und Geschworenen hat nach den Vorschriften des Gerichtsverfassungsgesetzes alsbald nach der unverzüglich vorzunehmenden Neuwahl des im Paragraphen 40 des Gerichtsverfassungsgesetzes bezeichneten Ausschusses zu erfolgen. Der Neuwahl kann die Kritik zugrunde gelegt werden, aus der die Schöffen und Geschworenen für die Jahre 1933 und 1934 gewählt worden sind. Die Landesjustizverwaltungen und die von ihnen bestimmten Stellen werden ermächtigt, über die Bestellung und Zurückziehung der Schöffen und Geschworenen, die bis zum Ende der neuen Wahlperiode tätig sein sollen, Bestimmungen zu treffen und hierbei von den Vorschriften des Gerichtsverfassungsgesetzes abzuweichen. Diese Ermächtigung gilt auch für solche Maßnahmen der Landesregierungen oder Landesjustizverwaltungen, die zwischen dem 1. März 1933 und dem Tag des Inkrafttretens dieses Gesetzes verfügt worden sind. Für die Beendigung der Amtsdauer der Handelsrichter und die Ernennung neuer Handelsrichter gelten analoge Bestimmungen.

Severing verzichtet auf sein Landtagsmandat

Der sozialdemokratische Abgeordnete Severing, der bisher dem Landtage und dem Preussischen Landtage angehört, wird sein Landtagsmandat zur Verfügung stellen und in Zukunft nur noch Reichstagsabgeordneter sein. An Stelle des ehemaligen Polizeipräsidenten Grzesinski, der auch sein Landtagsmandat niedergelegt hat, tritt der frühere Ministerialdirigent im Preussischen Justizministerium, Dr. Rosenfeld, in die sozialdemokratische Landtagsfraktion ein.

Die von uns ausführlich wiedergegebene Rede des Reichsministers Hermann Göring im Berliner Sportpalast vom vorigen Sonntag (Hilfsblätter Nr. 71) findet auch in der bürgerlichen Presse stärkste Beachtung. Wir zitieren nachstehend einen Artikel der Frankfurter Zeitung, in dem es heißt:

„Die bisherigen politischen Ausdrucksformen eines großen Teiles der Arbeiterschaft haben aufgehört zu sein. Die utopische des Kommunismus ist ausgelöscht. Die deutsche Sozialdemokratie ist kaum mehr wahrnehmbar. Die Rede des Abgeordneten Wels war eine Verteidigungsrede, aber eine heroische, denn sie unterschied sich kaum von einer Grabrede. Durch das Ermächtigungsgesetz ist die sozialdemokratische Opposition auf Jahre praktisch vernichtet. Ob es je einer sozialdemokratischen Presse gestattet sein wird, sich sozialdemokratisch zu äußern, erscheint mehr als unwahrscheinlich. So ist der deutschen Arbeiterschaft, soweit sie kommunistisch und sozialdemokratisch war, die Niederlage ihrer bisherigen Politik erbarungslos deutlich gemacht worden: ihre Parteien sind zerschlagen, ihre Presse verschwunden, und ihre Führerpersönlichkeiten sind durch die Sieger ohne Schonung in ihrer Machtlosigkeit enthüllt.“

Die neuen Männer sind als Männer einer großen Volksbewegung viel zu sehr psychologisch geschult, als daß sie dieses unfreiwillige, mit jeder Härte erzwungene Stillschweigen als einen erträglichen Zustand, geschweige einen Endzustand hinnehmen würden. Nichts ist aufrichtiger als ihr Wunsch,

in diesem Bereich der Bestimmten moralische Überlegungen zu machen.

Diese Wünsche sind um so dringender, als die Regierung an eine Umgestaltung der beruflichen Organisationen herangeht. Was aus den Gewerkschaften werden soll, wird man in vielleicht sehr kurzer Zeit erfahren. Ehe die betreffenden Gesetze vorliegen, hat es keinen Sinn, Untersuchungen darüber anzustellen, inwieweit die — im Sinne der nationalsozialistischen Ideenwelt — umgeänderte Gewerkschaftsorganisation geeignet sein könnte, weiterzumachen von dem, was der Arbeiterschaft an politischer Organisation verloren gegangen ist. Grundlegend jedoch bleibt der Umstand, daß die neue Regierung für sich den Arbeiter erobert will. Daß sie zu erkennen scheint, im Kampf um die Seele des Arbeiters werde sie erst den eigentlichen Prüfstein für die Lebenskraft ihrer politischen Idee finden.

Die Rede, die der Reichsminister Göring am vergangenen Sonntag vor der Nationalsozialistischen Betriebszellen-Organisation in Berlin gehalten hat, verdient deshalb die größte Beachtung. Denn diese Rede ist der erste Versuch — über die im Sportpalast verfallene Hörerschaft weg — hinüber in das bislang feindliche Lager. Mit dieser Rede beginnt

ein Ideenkampf von beinahe großartiger Tragweite.

Es ist hier schon ausgeführt worden — anlässlich des 50. Todestages von Marx — welche inneren Kämpfe die Sozialdemokratie selber zu bestehen gehabt hat, seit sie die Macht in Händen hatte. Es ist gesagt worden, daß die deutsche Sozialdemokratie recht eigentlich an diesem inneren Kampf zugrunde gegangen ist, ein Kampf, in dem die Sozialdemokratie den alten Klassenkampfgedanken praktisch aufgab, trotzdem aber ihrer eigentlichen „Geschäftsfähigkeit“ daraus notwendigen ideologischen Folgerungen schuldig geblieben ist. Herr Minister Göring versucht nun seinerseits diese Folgerungen auszusprechen. Es ist offensichtlich, daß er es sich dabei nicht leicht macht. Er gibt offen zu, es sei mit der Vernichtung der marxistischen Organisationen nicht getan: Er sagt mit aller Deutlichkeit: Eine Idee kann man nur durch eine andere Idee bestreiten. „Das Ideale ist das Erste“, so ruft er aus. Dem Klassenkampfgedanken stellt der Minister den Gedanken der Nation gegenüber. Das heißt den Gedanken der gleichen Rechte und Pflichten aller im Staat.

Die Ueberzeugungskraft dieser Beweisführung wird davon abhängen, inwieweit es der Regierung gelingt, diesen Gedanken

der Gleichheit aller innerhalb der Nation — nebenbei ein tief demokratischer und eminent liberaler Gedanke — praktisch zu machen. Niemand, der um das Wohl des Ganzen bemüht ist, wird nicht wünschen, daß es gelinge ihn praktisch zu machen. Wie schwer das ist, das hat die Rede bewiesen, mit der jene Versammlung eingeleitet worden ist. Da sprach der Landesobmann der Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation, Landtagsabgeordneter Johannes Engel, über die Arbeiterschaft in einer Weise, die sich kaum vom klassenkämpferischen Denken unterschied. Er entzog sich völlig den notwendigen Schlussfolgerungen jener Ideen, die später von Minister Göring dargestellt wurden. Wenn nämlich es dem Nationalsozialismus ernst ist mit seinem Kampf um die Seele der Arbeiterschaft, dann würde er sich selber widersprechen, wollte er es zulassen, daß die Nationalisierung der Arbeiter sich

im Gegensatz zum Arbeitgeber

vollziehe. Dann nämlich würde man bald wieder da sein, wo man 1918 einen Augenblick angelangt zu sein schien: als man glaubte, man brauche nur die Unternehmerinitiative durch staatliche Wirtschaft zu ersetzen, um das Wohl aller zu vermehren. Unter heftigen Kämpfen, unter Verbitterung und Enttäuschung ist dann erst bewiesen worden, daß dieser glatte Tausch nicht vollzogen werden kann. Der Nationalsozialismus hat sich dieser Erfahrung des Nachkriegsdeutschland nicht entzogen, das haben alle Erklärungen der Regierung deutlich gemacht. Die Verantwortlichkeit des Arbeitgebers ist damit von Anfang an klar gestellt. Beweist man diese Verantwortlichkeit, meint man aus dem Wirtschaftsleben die Führerpersönlichkeit austreiben zu können, dann rührt man an die Grundlagen eines Staates, der ja im Begriff des Führers sich seinen neuen politischen Ausdruck geben möchte. Wenn es der Wunsch der heute leitenden Männer ist, es möchte durch die nationalsozialistischen Betriebszellen nun die entscheidende Aufklärungsarbeit im Bereich derer anfangen, die noch an das „marxistische“ Ideengut glauben, dann müsse Klarheit darüber geschaffen werden, daß selbst in einer berufsständischen Abwandlung der Arbeitgeber eine wesentliche Funktion hat.“

Es bedarf wohl keiner besonderen Unterstreichung, daß aus den letzten Sätzen des bürgerlichen Organs deutlich die Sorge spricht, auch unter dem Hakenkreuz könnten die Arbeiter ihren alten Idealen treu bleiben . . .

Ausländische Wanderarbeiter

nicht mehr zugelassen

Der Reichsrat hielt am Montag eine Vollsitzung ab, um eine Anzahl kleinerer Vorlagen zu erledigen. Einem Vorschlage des Reichsarbeitsministers, wie im Jahre 1932 bis auf weiteres in Zukunft ausländische Wanderarbeiter nicht mehr zugelassen, wurde zugestimmt. Der Vertreter Pommerns, Graf Behr, erklärte dazu, daß er in den letzten Jahren als landwirtschaftlicher Vertreter oft für die Zulassung ausländischer Landarbeiter gekämpft habe. Er freute sich, feststellen zu können, daß es auch ohne die ausländischen Arbeiter gehe und daß die Landwirtschaft mithelfen könne, den Arbeitsmarkt zu entslasten. Genehmigt wurde eine Zusammenlegung der Reichsbahninspektoren für die Städte Berlin und der Regierungsbezirk Potsdam zu einem Einheitsinspektorenamt in Berlin. Gebilligt wurde auch eine Verordnung, wonach im Interesse der Fernhaltung der San-José-Schildlaus eine stärkere Kontrolle der Obstzufuhren aus den südosteuropäischen Ländern durchgeführt werden soll. Schließlich wurde eine Verordnung über die Wertermittlung bei der Grunderwerbsteuer angenommen, die die Schwierigkeiten beseitigen will, die sich aus der Verringerung der Besteuerungsgrundlagen für solche Grundwerte ergeben haben, für die die Feststellung des Einheitswertes nicht vorgeschrieben ist.

Am Schluß der Sitzung sprach der Vorsitzende, Staatssekretär Pfundter, den preussischen Provinzialvertretern, die in Folge des Gleichschaltungsgesetzes zum letzten Male an einer Reichsratsitzung teilnehmen, den Dank der Reichsregierung für ihre wertvolle Arbeit im Reichsrat aus.

Sei mir willkommen, als wäre einer der Männer, die Dich an mich gesandt haben, selber eingekehrt in meine Hütte. Womit soll ich Deinen durch den Staub und die Mühsal weiler Wanderung trocken gewordenen Gaumen Dir lehen? Trinkst Du Tee, mein Bruder, oder nimmst Du vom Saft des Weinftodes?“

„Am wohlthuendsten und lieblichsten würde meinem irdischen Teile wohl ein Glas Grog dünken“, erwiderte der Ankömmling, welcher schon Stroh, Hut und Tasche beiseite gelegt hatte, „schwer habe ich des Tages Mühe und Hitze getragen, denn stets wandere ich, apolischer Einfachheit nach eifern, zu Fuß und verachte und meide insbesondere ganz entschieden der Eisenbahnen Sitte und Glauben zerstörenden Kurs. Grog tut immer wohl, insbesondere aber heute, da ich auf meiner gestrigen Pilgerfahrt mir die Füße genächt und mich stark erkältet habe. Doch, lieber Bruder, das wichtigere. Wie steht es um den Zweck meiner Reise und Sendung?“

„Zuvörderst wollen wir des Leibes Notdurft befriedigen, lieber Bruder“, erwiderte Kitz, „ungehört können wir dann später das erwägen und beraten, was allerdings vor allem, ja einzig not tut.“

Das Abendbrot wurde gebracht, der Grog dampfte und der Bruder Sarraz, so nannte sich der Fremde, ließ es sich weiblich schmecken. Als er sich genugam gestärkt erachtete, faltete er die Hände, sprach ein Gebet und dann, an den Pfaffenstisch tretend und eine Pfeife sich stopfend, sagte er: „Nun zum Werke Gottes, lieber Bruder; nenne mir zunächst diejenigen Personen in dieser Gegend, auf welche das Reich Christi noch fest bauen darf. Nenne mir die, welche noch Mut und Liebesfreudigkeit in sich tragen, um ernstlich dem Reiche Satans entgegen treten zu können, sei es nun durchs Schwert, oder durch Geldspendung, oder durch anderweitige Liebestat.“

Herr Pastor Kitz mußte nun bekennen, daß ihm leider in seiner eigenen Gemeinde kaum derartige Personen vorkommen zu sein schienen. Das Klosterfräulein erwecke zwar hin und wieder einige Hoffnung auf wahre Erleuchtung, aber leider hänge auch sie noch stark an irdischen Mammon und noch stärker in leiblicher Liebesverirrung an einem im Sumpfe des Atheismus stehenden Weltkinde. Einige, aber sicherlich nicht sehr beträchtliche Geldzahlung, sei wohl von ihr zu hoffen; Schwertziehung und dem ähnlichen Liebesdienste dürfe man sich aber nicht von ihr versprechen.

„Und der Gutsherr hier?“, fragte Sarraz. „St ein entschlicher Heide“, erwiderte Kitz, „und oben-dreißig zuweilen wahrhaft satanischen Einflüsterungen sein Ohr leihend. Er widerstrebt jeglicher Zucht des Herrn. Uebri-

gens sind ihm die heurigen Zustände ein Schmel und ein Greuel, aber nicht, weil solche dem Reiche Gottes widerstehen, sondern weil die weltlichen Vorzüge, die er als Edelmann und als Gutsbesitzer genießt, dadurch bedroht und angefaßt werden.“

Herr Sarraz meinte nun, daß man in solchen Zeiten einen jeden, der denselben Feind bekämpfe, als Bundesgenossen aufnehmen und nicht von sich stoßen müsse. Könne selbst nur ein Bündnis mit dem Großfürsten das Reich des Herrn retten, so müsse man selber ein solches eingehen, warum denn nicht eines mit einem Manne, der doch auch aus eigentlich zu lobenden Gründen dem Vellen und Wüten des Antichrists entgegen trete? Gefährdräund und wutschwanger sei die Zeit. Es heiße Flug zu sein gleich den Schlangen. Er selber trage an seinem Hute offen die Farben des Antichrists, da es ihm, zur Bekämpfung dieses Schlangenters der Schlangen, notwendig erscheine dies zu tun. Diese Farben eröffneten ihm Türen, welche sonst ihm verschlossen bleiben würden.

„Die teuren Männer, die Dich mir senden, mein lieber Bruder“, jagte jetzt Kitz, „schreiben mir, daß ich ein Weiteres über die Pläne, die sie anstreben, aus Deinem lieben Munde erfahren könne. Sage mir also, welche sind diese?“

„Nun“, erwiderte Herr Sarraz, „es sollen die Kinder Gottes sich zu einem Bunde werktätiger Heiligkeit vereinigen, einem Bunde, welcher den in der Menge tobenden und gährenden Giften entgegenarbeitet. Fleisch und Blut soll die Lehre vom Kreuze werden, und niederkämpfen soll sie die bestialischen Gelüste ungläubiger Demokraten. Dem Volk soll der fromme Glaube wiedergegeben werden. Christliche Jungfrauen- und Jünglingshäuser müssen entstehen. Die Volksschule muß wieder gebracht werden unter die alleinige Zucht der Kirche; sie muß wieder Gebet und Glauben lehren, und ausmerzen die Räude eiteler Weltweisheit aus ihrer Lehre. Die Monarchie muß mit allen Mitteln gestiftet und gestärkt werden in ihrem Kampfe gegen die rebellischen Untertanen. Den mit den Reichen dieser Welt und ihren Gefalbten steht und fällt auch das Reich Christi und seiner heiligen Gealbten. Die Krankenpflege und die Leitung der öffentlichen Spitäler muß in die Hände gläubiger Christen übergehen, und ein Zentralpunkt aller dieser und ähnlicher Bestrebungen soll eben der Verein jener Männer sein, die mich Unwürdigen ausschütten, und die durch mich und andere Abgesandte jeho darüber Nachrichten einziehen lassen, was den einzelnen Distrikten unseres Vaterlandes besonders nottut. — Wie steht es hier denn mit der Gläubigkeit des großen Haufens, mein lieber Bruder? Ist das liebliche Evangelium auch ihm ein Vermutstrank ge-

worden, oder ehrt man noch dasselbe und die, welche es predigen? — Reiche mir ein Glas von diesem Getränke, lieber Bruder, tue jedoch mehr Geist und weniger Süße hinein.“

Pastor Kitz kam dem Wunsche seines Gastes nach und mißte ein Glas. Dann wollte er sein Klageged über den Müller, den Schmied und die Mettwürste und die „Pach-Cier“ beginnen, als ein aßer Bauer ihm gemeldet wurde und gleich darauf selber eintrat. Er hatte über ein Amtsgeschäft zu reden, und wollte, nachdem er dies getan, wieder gehen; aber der Pastor hieß ihn sich niedersehen, und fragte ihn nach diesem und jenem, zuletzt auch nach seinem Sohn, dem Schmiedegesellen. „Das ist ein ganzer Kerl“, erwiderte der Alte, „er arbeitet jetzt in Berlin bei Borjig. Auf den Barrikaden hat er auch mit gestanden, wie er mir schreibt, und hat die preussischen Grenadiere wischen helfen, daß es man so schnurrte. Ja, wo der hinkopft, da wächst kein Gras mehr, Herr Pastor, und der muß eine gute Schwarte auf dem Leibe haben, dem er sie nicht sofort mit der Faust durchschlägt.“

„Und solchen Habergeist finden sie löblich, mein lieber Sauerfleisch?“ fragte mit strengernsteher Miene der Pastor. „Wissen Sie nicht, daß geschrieben steht: Wehe dem, durch den ein Vergernis kommt? Wie heißt das erste Gebot der zweiten Tafel? Nicht den Haberdien, sondern den Friedfertigen ist das Reich Gottes verheißen, und Ihr Sohn hat eine Todsünde auf sich geladen, indem er das Schwert zog, obendrein, da dies wieder seine von Gott ihm gesetzte Obrigkeit geschah. Was soll im Gegenteil der Christ tun? Steht nicht geschrieben, so Dir jemand einen Streich gibt auf den rechten Backen, so biete ihm den andern auch dar?“

„Das ist wohl wahr!“ meinte der Alte, „aber die Grenadiere haben ja zuerst aufs wehrlose Volk geschossen.“

„Ihr Sohn war schon immer ein Streit- und Raufbold“, jagte der Pastor, „und ein Verächter von Gottes Wort. Mein lieber Sauerfleisch, wo der Herr nicht das Haus baut, da ist kein Segen und Friede, sondern eitel Hoffahrt, Fleischeslust und Habergeist. Von Saul ward das Königtum genommen und dem frommen Knaben Jaias gegeben. — Seid friedfertig und demütig.“

„Sagen Sie einmal, Herr Pastor“, erwiderte der Bauer und deutete mit dem Finger auf eine starke Hiebnarbe in dem Gesichte Kitzs, die dieser aus seinen Studienjahren in sein Amt mit hinübergebracht hatte, „sagen Sie einmal, wie haben Sie es den damals gehalten, als Sie das Ding da kriegten?“

„Die Narbe? Die fiel ich mir als Kind in einer Glascherbe“, erwiderte der Pastor.

(Fortsetzung folgt.)

Amülicher Teil

Das Finanzamt ist am Sonnabend, d. 15. April 1933, für den Publikumsverkehr geschlossen.
Lübeck, den 11. April 1933.
Das Finanzamt.

Allgemeines Krankenhaus

Besuchszeit statt Donnerstag, 13. April 1933 am Freitag, 14. April 1933.
Am Ostermontag, d. 17. April 1933, keine Besuchszeit.

Allgemeine Ortskrankenkasse Lübeck

Am Sonnabend, d. 15. April 1933, sind die Räume der Kasse geschlossen.
Die Auszahlung des Krankengeldes erfolgt morgen Donnerstag, d. 13. April 1933.

Allgemeine Ortskrankenkasse Lübeck

Am 10. April 1933 ist in das hiesige Handelsregister eingetragen worden i. die Firma: Interessengemeinschaft Westdeutscher Drogen-Großhandlungen Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Lübeck. (Der Sitz der Gesellschaft ist von Köln nach Lübeck verlegt worden.) Gegenstand des Unternehmens: Dem zwischen den Geschäftsführern bestehenden Verband als geschäftsführendes Organ und Rechtsträgerin zu dienen. Die Gesellschaft darf keinen eigenen Gewinn erzielen. Stammkapital: 24 000 Reichsmark. Geschäftsführer: Eduard Eysen, Kaufmann, Cutin. Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Der Gesellschaftsvertrag ist am 27. September und 24. Oktober 1927 errichtet und am 11. März 1933 in § 1 (Sitz) abgeändert worden. Sind mehrere Geschäftsführer bestellt, so erfolgt die Vertretung durch zwei Geschäftsführer oder durch einen Geschäftsführer in Gemeinschaft mit einem Prokuristen. Der Gesellschaftsvertrag kann von drei Gesellschaftern gemeinsam und vom 1. Juli 1930 ab von jedem Gesellschafter allein gekündigt werden. Die Kündigung ist indessen nur zulässig in Verbindung mit gleichzeitiger Kündigung des zwischen den Gesellschaftern bestehenden Verbandsvertrages. Sie kann nur mittels Einschreibebriefes und mit Frist von 6 Monaten am 31. Dezember eines Jahres erfolgen. Im Falle der Kündigung können die übrigen Gesellschafter die Liquidation der Gesellschaft dadurch abwenden, daß sie die Geschäftsanteile, des oder der Kündigenden übernehmen gegen Erstattung des darauf eingezahlten Betrages. Eine dahingehende Erklärung muß innerhalb 2 Monaten nach erfolgter Kündigung abgegeben werden. Die Bekanntmachungen der Gesellschaft erfolgen im Deutschen Reichsanzeiger. 2. Die Firma: Bauhilfs-„Bauwohl“ Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Zweigstelle Lübeck, Lübeck. (Die Hauptniederlassung befindet sich in Hamburg.) Gegenstand des Unternehmens: 1. Die Ausführung von Bauarbeiten jeder Art und die Übernahme ganzer Bauaufträge auf Bestellung. 2. Die Übernahme von Betrieben und die Vereinfachung an Betrieben, die mit der Durchführung dieses Zweckes in Verbindung stehen. 3. Die Verbilligung des Baues, die Bekämpfung der Wohnungsnot, die Hebung der Wohnkultur und die Förderung des Baugewerbes auf gemeinschaftlicher Grundlage nach den Grundrissen und Richtlinien des Verbandes sozialer Baubetriebe, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, in Hamburg. Insbesondere soll sie dieses Ziel durch Pflege der wirtschaftlichen Betriebsführung, Erprobung und Vervollkommnung der Bauweise und Arbeitsarten, planmäßige Ausbildung der beruflichen Fähigkeiten und Hebung der Arbeitsfreudigkeit ihrer Angestellten und Arbeiter zu erreichen streben. Maßgebend soll der Grundsatz sein, für die Allgemeinheit preiswerte und gute Bauten als Treuhänder der Auftraggeber zu erstellen. Die Gesellschaft ist zur Vornahme aller mit dem angegebenen Gegenstand oder Zweck mittelbar oder unmittelbar in Verbindung stehenden Hilfs- und Nebengeschäfte befugt. Stammkapital: 300 000.— RM. Geschäftsführer: Franz S r i e l, Architekt, Hamburg. Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Der Gesellschaftsvertrag ist am 2. Dezember 1921 abgeschlossen und am 14. Juni 1922, 2. Juni 1923, 8. Juli 1924, 30. März 1925, 31. Oktober 1925, 14. Dezember 1926, 15. April 1930 und 30. Juni 1932 abgeändert worden. Ist nur ein Geschäftsführer und sind neben ihm stellvertretende Geschäftsführer bestellt, so ist jeder von ihnen alleinvertretungsberechtigt. Sind mehrere Geschäftsführer bestellt, so wird die Gesellschaft durch zwei Geschäftsführer oder durch einen Geschäftsführer mit einem stellvertretenden Geschäftsführer, oder durch einen Geschäftsführer oder stellvertretenden Geschäftsführer mit einem Prokuristen vertreten. Die Bekanntmachungen der Gesellschaft erfolgen in der „Sozialen Bauwirtschaft“ und im Deutschen Reichsanzeiger. 3. bei der Firma: Architekt-Büro „Hansa“ Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Lübeck. Der Sitz der Gesellschaft ist nach Hamburg verlegt. Gegenstand des Unternehmens: 1. Übernahme von Architekturaufträgen jeder Art, die Planung und Finanzierung von Bauausführungen, die Durchführung, Abwicklung und Verwaltung von Bauvorhaben, insbesondere für den Kleinwohnungsbau und für Erhebungen. 2. Die Gesellschaft kann sich an Gesellschaften mit gleichen Bestrebungen und Kapital beteiligen, sowie alle Hilfs- und Nebengeschäfte betreiben, die zur Erreichung obiger Aufgaben erforderlich sind. Vertretungsbefugnis: Die Vertretungsbefugnis des Geschäftsführers Oskar Eugen Wilibald Berg ist beendet. Der Rechtsanwalt Hugo F i e s in Hamburg ist zum Geschäftsführer bestellt worden. Die Bestimmungen des § 181 BGB. befreit. Prof. Dr. Die Prokura des Karl Johann Christian Decha u ist erloschen. Durch Gesellschaftsbeschlus vom 26. März 1933 ist der Gesellschaftsvertrag in den §§ 2 (Sitz), 3 (Gegenstand des Unternehmens), 6 Abs. 1 (Abtretung von Geschäftsanteilen), 10 Abs. 1 (Zahl der Aufsichtsratsmitglieder), 10 Abs. 7 (Einberufung zur Aufsichtsratsitzung), 10 Abs. 9 (Beschlussfähigkeit des Aufsichtsrats), 11 Abs. 3 (Gesellschafterversammlung), 14 (Bekanntmachungen) abgeändert; die §§ 6 Abs. 2 (Abtretung von Geschäftsanteilen), 9 (Bestellung der Geschäftsführer), 10 Abs. 6 (Zuständigkeit des Aufsichtsrats), 17 (Vergütung des Aufsichtsrats), 17 (Übernahme von Stammanteilen) sind gestrichen und dem § 13 ist eine neue Ziffer 2 (Vergütung des Aufsichtsrats) hinzugefügt worden. Die jetzige Ziffer 2 ist Ziffer 3 geworden. 4. bei der Firma: J. G. Nöding & Cordes Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Lübeck. Den Kaufleuten Paul B o d und Hugo R e m m e r t in Lübeck ist Gesamtprokura erteilt worden. 5. bei der Firma: Lübecker Schuh-Vertriebs-Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Lübeck. Durch Gesellschaftsbeschlus vom 29. März 1933 ist die Gesellschaft aufgelöst. Die Kaufleute Friedrich A l t e n b u r g, Erfurt, und Karl S a r t t i g, Erfurt, sind zu Liquidatoren bestellt. 6. bei der Firma: P. A. de Hilbert & Co. Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Lübeck. Durch Gesellschaftsbeschlus vom 8. März 1933 ist die Gesellschaft aufgelöst worden. Liquidatoren sind: Herbert M a r w e d e, Kaufmann, Lübeck, Wilhelm M a h m a n n, Kaufmann, Lübeck. 7. bei der Firma: Gohmann & Jürgens, Lübeck. Die dem Georg Heinrich Ludwig S c h m i d t erteilte Gesamtprokura ist erloschen. Dem Hermann Joachim Bernhard F i c h in Lübeck ist Gesamtprokura erteilt worden. 8. bei der Firma: Johannisbrot-Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Lübeck. Die Vertretungsbefugnis des Liquidators Wilhelm W ö l l e r ist beendet. Die Firma ist erloschen. 9. bei der Firma: Grundstücks-Erwerbs- und Verwertungsgesellschaft Lübeck mit beschränkter Haftung, Lübeck. Die Vertretungsbefugnis des Liquidators Dr. Martin M e y e r ist beendet. Die Firma ist erloschen. 10. bei der Firma: Wilhelm Behlendorf, Lübeck. Die Firma ist erloschen.
Amtsgericht Lübeck.

Mietgesuche
Möbl. Zimmer gesucht. Aug. unt. G 121 an d. Exp. d. Bl. 2014

Verkäufe
Mädchen-Kab zu vt. Untertrave 23, III. 2005
Gut erh. Fahrrad zu verkaufen 1906 Glockengießerstr. 72, I
Fahrräder, Gummi weg. Räum. d. Lab. 61 bill. Fahrrad-Feddern Bedergrube 61-63. 2015
Junge Kaninchen zu verk. M. R. Kammeler zum Decken 2002 Reiferstraße 4c, I

Verschiedene
Dr. H. Wagner
Hansastraße 2009
verreist ab 13. 4. auf etwa 8 Tage.
Dr. Ortmann
vom 13. April nachmittags bis 18. April einschl. 2007
verreist
Dr. Weiß
verreist
ab 13. April auf etwa 8 Tage 2006

Mietgesuche
Möbl. Zimmer gesucht. Aug. unt. G 121 an d. Exp. d. Bl. 2014

Verkäufe
Mädchen-Kab zu vt. Untertrave 23, III. 2005
Gut erh. Fahrrad zu verkaufen 1906 Glockengießerstr. 72, I
Fahrräder, Gummi weg. Räum. d. Lab. 61 bill. Fahrrad-Feddern Bedergrube 61-63. 2015
Junge Kaninchen zu verk. M. R. Kammeler zum Decken 2002 Reiferstraße 4c, I

Verschiedene
Dr. H. Wagner
Hansastraße 2009
verreist ab 13. 4. auf etwa 8 Tage.
Dr. Ortmann
vom 13. April nachmittags bis 18. April einschl. 2007
verreist
Dr. Weiß
verreist
ab 13. April auf etwa 8 Tage 2006

Am Sonnabend, d. 15. April 1933 (Ostersonnabend) 1909 bleibt unsere Kasse geschlossen
Konsumverein
für Lübeck u. Umgeg. e. G. m. b. H.

Zum Osterfest empfehle
Echt Lübecker Marzipan-Ostereier
In weiß: 1 Pfd. 1.40
mit Schokolade: 1/2 Pfd. 0.70
mit Ananas: 1 Pfd. 1.50
mit Ananas: 1/2 Pfd. 0.75
mit Ananas: 1 Pfd. 1.60
mit Ananas: 1/2 Pfd. 0.80
Große Auswahl
eleganter Präsent-Eier
Likör-Eier usw.
Marzipanfabrik 2010
Karl Schirner
nur Wahnstraße 18

Streichfertige Oelfarben
1 Pfd. 45^g, bei 10 Pfd. 40^g 1908
Drogerie Alfred Müller, Johannisstr. 41

Gute Meierei-Butter
Pfd. 92 Pf.
Eier
Stück nur 6 Pfennig
Irma
Breite Str. 9

Familien-Anzeigen

Für erwiesene Aufmerksamkeiten zur Schulentlassung danken herzlich.
Karl Niendorf und Frau nebst Sohn Karl
Für die vielen Geschenke u. Gratulationen zur Schulentlassung danken herzlich.
Friedrich Schönberg und Frau nebst Sohn Herbert

Herzlichen Dank für die vielen Aufmerksamkeiten zur Schulentlassung unserer beiden Töchter **Maria und Olga**
Familie A. Schöning, Heiweg 71.

Für die vielen Geschenke u. Gratulationen zur Schulentlassung danken herzlichst
Aug. Klaus u. Frau nebst Tochter Friede-Marie

Für erwiesene Aufmerksamkeiten zur Konfirmation danken herzlich
W. Bollow und Frau nebst Sohn Willy
Selmsdorf, d. 9. April 1933.

Für erwiesene Aufmerksamkeiten zur Konfirmation danken herzlichst
Hans Nemping u. Frau nebst Sohn Hans Wehr

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief ganz unerwartet unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe
Johannes Basa
im 28. Lebensjahre, tief betrauert und schmerzlich vermisst
Heinrich Basa und Frau nebst Angehörigen.
Lübeck-Vorwerk, den 10. April 1933.
Beerdigung Sonnabend, d. 15. April, 12^{1/2} Uhr, Kapelle Vorwerk.

Die Trauerfeier für die am 8. d. Mis. verstorbene
Sophie Piper geb. Dührer
findet am Donnerstag, d. 13. April, nicht um 4 Uhr, sondern um 2 Uhr in der St. Lorenz-Kirche statt.

Für die herzliche Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen Beteiligten, insbesondere Herrn Pastor Meyer für seine trostreichen Worte, unsere innigsten Dank.
W. Rusch und Familie

Jetzt Teigwaren essen!

Warum?
Weil Teigwaren eine willkommene Abwechslung gegenüber den täglichen Kartoffeln, die jetzt infolge des Kelmens an Nährwert verloren haben, darstellen.

Teigwaren aus der GEG-Teigwarenfabrik:

- GEG-Schnittnudeln 34^g
- GEG-Sternnudeln 38^g
- GEG-Fadennudeln 38^g
- GEG-Makkaroni 38^g
- GEG-Makkaroni 28^g 1/2-Paket
- GEG-Eierfadennudeln 48^g
- GEG-Eierkörnchen 48^g

Unser Grundsatz:
Selbst für wenig Geld gute Qualität!
Warenabgabe nur an Mitglieder

KONSUMVEREIN
für Lübeck und Umgeg. e. G. m. b. H.

Stoldt
Feine Fleisch- und Wurstwaren
Holstenstraße 19

Für die Feiertage

- Kalbskeule . . . 65^g
- Mastkalbkeule . . 100^g
- Schier. Ochsenbraten 90^g
- Schweinebraten 70^g
- ff. Aufschnitt . . . per 1/4 ^g von 35^g an

in bester Zusammenstellung

Einladung
zu der am 28. April, 12 Uhr, im Hause Breite Straße 10, Zimmer 16, stattfindenden **ordentlich. Generalversammlung**
Tagesordnung:
1. Vorlage der Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung für 1932
2. Beschlussfassung über diese Vorlagen
3. Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrats
4. Neuwahlen des Aufsichtsrats
5. Abänderung des § 7 Abs. 1 der Satzung (Bekanntmachungen der Genossenschaft)
6. Bericht über die gesetzliche Revision.
Garantieverband Lübeck e. G. m. b. H.
Der Aufsichtsrat: Dr. Hoffmann

Spirituosen und Weine
in großer Auswahl 1908
Weinbrand-Verschnitt . . . Fl. v. 1.60 an
Jamaika-Rum Fl. v. 1.70 an
Kümmel Fl. v. 1.25 an
Rot-, Rhein- und Mosel-Weine
Johann Wiegers
Balauerfohr 26-28. F. 23277

20 RM.
Belohnung, wer mir den Verleumder namhaft macht, der dauernd verjucht, mein Geschäft zu schädigen.
Gustav Zapf
Bäckermeister 1909
Wakenismann 3a.

Silberties Gartentees
Seefand 1901
ferner alle **Baustoffe**
liefern frei Haus
Lüders & Hintz
Kanalstraße 52
F. 21000/21001. 1907

Zu Feierlichkeiten
werd. Gehrock-Cut-, Smoking-, Frack-Anz. vermietet. **Bohnhoff**, Petri-Kirchhof 7. 1780

Stadttheater
Mittwoch von 20 bis 23.30 Uhr:
Peer Gynt
Schauspiel v. Ibsen
Donnerstag von 20 bis 24 Uhr:
Die Walküre
Oper von Wagner
Kar-Freitag von 20 bis 22.15 Uhr:
Der Evangelmann
Oper v. Menzi (Preise 0.50 bis 2.50)
Freitag von 20 bis 22 Uhr:
Kammerspiele:
Offen. Passionsspiel v. Strindberg
Sonnabend **Gefloffen!** 1978

SCHULBÜCHER
für die Einheits- und Mittelschulen
und die staatliche Handelslehranstalt
SCHREIBHEFTE UND SCHULARTIKEL
nur in der
Wullenwever-Buchhandlung